[II. 7

2

Etui-Bibliothek

der

deutschen Classiker.

8

N°. XXII.

Von Sonnenberg's Gedichte.

Gedichte

von

Franz von Sonnenberg.

Aachen,
bei F. W. Forstmann.
1816.

Biographische Skizze.

Franz Anton Joseph Ignaz Maria, Freyherr von Sonnenberg wurde zu Münster am 5. Sept. 1779 geboren. Er genofs von seinem Vater, damals Hauptmann in Münsterschen Diensten, die trefflichste Erziehung. Schon frühzeitig äufserte der Knabe tiefes Gefühl und seltenen Sinn für Freyheit und Recht. Da er zum Soldaten gebildet werden sollte,

so nahm man grofse Rücksicht auf die Abhärtung seines Körpers, und der Knabe bewegte sich gern im Freyen und hafste schon früh allen Zwang. Erst wurde er von Hauslehrern unterrichtet, dann auf dem Gymnasio seiner Vaterstadt. Sinn für Poesie und Hinneigung für Schwärmerey, besonders zur religiösen, strahlten mächtig in ihm empor. Schon in seinem 15ten Jahre arbeitete er, als Schulpreisgedicht, eine Ode: Der jüngste Tag betitelt, aus. Nun trat er erst mit den Werken deutscher Dichter in Bekanntschaft. Unter allen wurde Klopstock sein Liebling;

in ihm schien er nicht so wohl ein Vorbild, als ein zweytes Ich zu finden. Das Gedicht: Mein Genius, ein Erzeugnifs der Vertrautheit mit dem Sänger des Messias, dichtete er in seinem 17ten Jahre. In dieser Epoche neigte sich sein ganzes Wesen zur religiösen Poesie; aber späterhin bemächtigten sich seiner Phantasie die platonische Liebe und das Vaterland.

Bey alledem vernachlässigte der Jüngling sein Berufsstudium, die Jurisprudenz, keineswegs. Schon im 19ten Jahre hatte er seinen Cursus auf der vaterländischen Univer-

sität vollendet. Lieber, als die Rechtsgelehrsamkeit, hatte er die Mathematik, die Geschichte, Staatswissenschaft und Philosophie; am liebsten lebte er der Poesie und sein ganzes Thun und Wirken war nur dieser geweiht. — Er verliefs Münster im J. 1800, um auf Reisen zu gehen; er reiste nach Wien, wo er in den Jahren 1801 bis 1802 verweilte. Von hier begab er sich in die Schweiz, wo sein Sinn für Freyheit und Vaterland neue Stärke erhielt. In Teil's Kapelle dichtete er sein Frankreich und Deutschland, das er später zu Paris vollendete. Von da kehrte

er nach Münster zurück, hielt sich einige Zeit zu Osnabrück auf, suchte in Preufsen angestellt zu werden, trat deshalb mit Haugwitz, Büchler und andern in Correspondenz, verfehlte aber seinen Zweck. Es boten sich ihm günstige Aussichten in Hannover dar, aber er wollte in einem kleinen Lande nicht angestellt seyn, auch hafste er es, weil's von England abhing. In dieser Zeit hing seine Seele sich an ein weibliches Wesen, die er der Nachwelt unter dem Namen Fanny vorführt. Seine Liebe war zu schwärmerisch, als dafs sie ihn hätte glücklich machen kön-

nen; sie legte vorzüglich den Grund zu seinem frühen Tode. Im J. 1804 ging er nach Göttingen, und nicht lange darauf nach Jena. Er lebte anfänglich in dem altenburgischen Dorfe Drakendorf, bey dem Prediger Schlosser. Die Stille der Gegend reizte ihn zur Vollendung seiner poetischen Arbeiten, vorzüglich seiner Donatoa. Bey seiner einfachen Lebensweise mufste das Landleben doppelte Reize für ihn haben. Brod und Obst war sein ganzes Bedürfnifs. Er trank weder Bier, noch Wein, noch Likör, Kaffe, Punsch, Chocolat; Milch und Wasser gingen ihm über

alles. Sein ganzes Wesen war einmal excentrisch. Im Winter auf 1805 war er nach Jena gezogen, wo er Bekanntschaft mit seinem innigsten Freund, J. G. Gruber, dem nachherigen Herausgeber seiner Werke und seiner biographischen Aphorismen machte. Das Verhältnifs seiner unglücklichen Liebe dauerte fort. Er verfiel in wahre Schwermuth, wozu vielleicht sein anhaltendes, angestrengtes Arbeiten, und seine ganze Lebensweise vieles beytragen mochten. Verloren in seinen Ideen, dachte er des äufsern Lebens wenig, und vernachläfsigte sich selbst in Hinsicht auf äufsere

Gestalt so sehr, dafs er eine auffallende, ja fast abschreckende Erscheinung machte. Aber im Innern war er ein herrlicher Mensch; nie schlug er einen Dienst ab, er kam mit seinen Gefälligkeiten stets zuvor, beförderte alles Gute, und freute sich immer der Freude anderer. — Die Anstrengung, die ihm die Vollendung des Gedichts Donatoa kostete, seine unglückliche Liebe und das Schicksal seines deutschen Vaterlands streckten ihn auf's Krankenlager. Er litt sehr; sein Fieberkampf war schrecklich, und er endete in der neunten Abendstunde des 22. Novembers 1805. —

Aus seinen Gedichten, die sein Freund Gruber im J. 1808 in einem starken Grofsoktavbande herausgab, sind hier die bessern herausgehoben; sein Leben ist dem zweyten Theile der Donatoa angehängt, auch wurde es unter dem Titel: Etwas über Franz von Sonnenbergs Leben und Charakter, von J. G. Gruber (Halle 1807. gr. 8.) besonders gedruckt.

Inhalt.

	Seite
Mein Genius	3
Die Grabesblume auf Ida's Hügel	6
Der Todtenhain	8
Der Abend	10
Des Knaben Vaterlandsgefühl	12
Das Vaterland	15
Die Phantasie	20
Erinnerung und Nachempfindung	23
Ryno und Alina	26
Angedenken	39
Milda	42

Seite

Das Fest in der Hauptstadt 45
An die hinterbliebenen Freunde 58
Frankreich und Teutschland 60
Teutschlands Auferstehungstag 82
Geburtstagsfeyer 112
Die Erwählte 136

Franz von Sonnenbergs

Gedichte.

CONCEPTS

Mein Genius.

Der Du in heitern Sommernächten oftmals
Die Begist'rung aus Pindus Silberfluthen
Wo, gleich mildem Harfengelispel, sie durch
Blüthen sich gieſsen,

Eilend mir erschöpftest, wann am Abendhügel
Linde Kühl' um mich strömte, wann im Lenz-
thal
Vor mir, auf des Haines Gewässern, Luna
Freundlich dahinschwamm:

Nahe zu mir Du jetzt im Westgesäusel;
Hier, wo heilige Eichenschatten kühlvoll
Diesen grünen Hügel herunterflieſsen,
Hier, wo der Abend

Röthlich ins hohe Blumengras verschimmert!
O dämonischer Jüngling, sieh, der Mond glänzt
Auf des Aethers wallenden Rosenfluthen
Dämmernd hernieder!

War nicht des Mäoniden Götterseele
Lange Deine Gespielin! War nicht Miltons
Kühner Geist in dicht'rischen Eichenlauben
Auch Dein Vertrauter?

Sahest Du nicht bey öden Haidefelsen
Auch die Geister der Väter niederwallen
Zu den hehren Träumen des Celtenbarden,
Welcher der Vorzeit

Stürmische Todesschlachten mit der Harfe
Wehmuthstönen besang, und zarter Liebe
Einsam Grab, wo liebliche Frühlingsblüthen
Ueber sie wehten; *)

O, so gebar am blumenvollen Pindus
Die Natur Dich nicht, o, so trankest Du auch
Nicht an ihren Brüsten der wahren Schönheit
Ewige Jugend!

Findest Du bey des Stromes wildem Brausen
Ernst, mit glühender Stirn, und Flamm' im Blicke,
Tiefaufathmend, Albions Bardenseele, **)
Wie sie im Sturme

---

*) Ossian. **) Shakespear.

Geniuskühn sich hebt, und wieder mit ihm
Sinkt, und jetzo der Menschen Seelenfluthen,
Jeder Klippe kundig, beschiffet: — folg' ihr!
Wenn auch von fern nur!

Und wenn Du dann an kühlen Lorberhügeln
Von Petrarca die sanfte Engelmilde,
Du von Tasso stürmende Adler-Urkraft,
Beyde erkanntest:

O, dann entfalten früh der Lieder Blumen
Zur Unsterblichkeit sich, die sie dich lehrten,
Und die Du in heiligen Misternächten
Oefter mir vorsingst!

Ha! wie Dir hoch die Wang' aufglüht, o Jüngling!
Stürmisch klopfet das Herz von Ehrbegierde!
Ob mir Lorbern sprossen am Pindus? — Lafs die
Nachwelt entscheiden!

Die Grabesblume auf Ida's Hügel.

Im Todtenhain hier, wo die Cypresse weht
Und Herbst vom Wipfel über dies Grabmal streut,
Hier ström', und sey, du Erstlingsthräne,
Ida ein feyerlich Todtenopfer!

Ins welke Laub hin, das ein verirrter West,
Wie eine Sargkron', wirbelnd im Spärroth dreht,
Dort blink' ihr hin, die nicht im Leben
Sich mit dem Jüngling vereinen wollte.

Dort blink' ihr nieder! . . Ach, wann der Lenz nun kommt
Auf diesen Hügel, welcher die Zähre trank,
Vielleicht weht mit der Todten Staube
Dann sie in einer der Gräberblumen.

Ihr Nicken kenn' ich! . . Ha, in der Thräne
flofs
Mein ganzes Herz! . . So blüh' ich denn doch
vereint
Mit ihres Herzens kalter Asche
Kalt in der wiegenden Grabesblume!

Der Todtenhain.

Ida, Ida, umkränz' die blonden Locken
Mit Cypressen, dafs kühl um deine Wangen
Sie Dir schatten . . in ihnen
Schauerlich säusle der West!

Schauerlich düstern hier graubemooste Wipfel
Tausendjähriger Eichen die verfallne
Aschenhügel herunter,
Gelblich von Dornen umrankt.

Ha! wie blutig verlischt die Abendröthe
Durch das finstre verflocht'ne Laub der Ulmen,
Dumpf zum Liede des Todes
Wird mir ihr feyerlich Wehn!

Sieh, wie aus den vermoosten alten Hügeln
Gräberblüthen uns fern entgegen nicken!
Keimt in ihnen die Asche
Unsrer Geliebten vielleicht?

Meine Ida, in dieser Leichenblume
Pflück' ich zitternd . . vielleicht den eig'nen
Vater!
Unsrer Kindheit Gespielen
Wehn hier im Grase vielleicht!

Werden einstens in diesem Todtenhaine
Wir in Einer Blume, o Ida, blühen,
Und um unserer Enkel
Stirnen im Morgenroth wehn?

Wann einst röthlich der Mai den Hain beblüthet,
Und unwissend die Sterbeflur sie wandeln,
Und im schimmernden Frühglanz
Blumen zu Kränzen sich reihn:

Dann, o brech' uns ein liebend Alpenmädchen,
Brech' uns lächelnd am Tag des ersten Kusses!
Sieh, am Busen der Unschuld
Schmücken die Liebe wir noch!

Eine heilige tiefe Stille faltet
Mir zu Geistergebet die frommen Hände.
Geister unsrer Geliebten
Wehet ihr um uns herum?

Der Abend.

Leis säuselnd weht die Ficht' am Felsenquelle,
Im Wipfellaub erlöscht das Dämmerlicht,
Und Luna's Silberboot beschifft die Welle,
Die schäumend sich am Klippen-Ahorn bricht.

Im Lenzgesträuch des Blüthenthales flüstert
Ein Hügellüftchen nur; dem Weidenmoor
Entwindet sich ein Nebelschley'r, umdüstert
Mit tiefem Blau sein Binsenrohr.

Hier lagr' ich mich im kühlen Abendschatten
An dieses Wiesenflusses Ufergrün,
Wo unter schilfumkränzten Erlenmatten
Die Wellen lauter Silberfunken sprühn.

Hier athmet von dem Hügel Frühlingskühle,
Im Mondenschimmer weht Erinnerung;
Der Kindheit Thränen, süfse Hochgefühle,
Umströmen hier mich mit Begeisterung.

Mir wird so wohl! Auch in der kleinsten Blume,
In jedem Gräschen, das ein Zephyr küſst,
Fühl' ich ein Wesen, das im Heiligthume
Der Schöpfung auch mit mir verbrüdert ist.

Es lebt wie ich! Am halbvermoosten Bäumchen
Nickt freundlich mir ein kleines Aestchen zu,
Als freu' sich's, daſs in seinem Schattenräumchen
Ein mit Ihm auch verschwistert Wesen ruh!

Durch Felsgesträuch und Ranken stürzt im Schaume
Der Wasserfall auf Moosgesteine sich,
Und wiegt, umkränzt von Mondes Silbersaume,
In süſse Jünglings-Phantasien mich.

Des Knaben Vaterlandsgefühl.

1798.

Dir wollt' ich singen, Mutter des Vaterlands!
Mein erstes Liedchen, als ich ein Knabe war;
Mir glühte schon die Seel' im Innern,
Glühte, und tönend erscholl die Saite.

Ich fuhr in hohem, glühendem Ungestüm
Mit Aufgangröthe, fuhr mit dem Abendtoth,
In Vollmondnächten auf vom Lager,
Dich zu besingen im ersten Liede;

Zu jubeln fuhr ich auf mit dem Morgenroth,
Zu jubeln, — ach! und Thränen entstürzten nur,
Des Herzens heifse Thränen stürzten
Ueber die glühende Wange nieder!

O, — rief ich, — hehre Mutter des Vaterlands!
Warum denn Thränen? — Sollen Triumphe nicht
Dir jauchzen? — Ja, Triumphe, rief ich,
Sollen Dir jauchzen! und — Thränen flossen!

Des Knaben Seele war noch zu kindlich da;
Des Lebens Bilder sah ich im Reihentanz,
Wie junge Amorn lächelnd tändeln,
Also mir scherzend vorüber flattern.

Dich, Grofse, war zu singen mir da zu grofs!
Jetzt, da der Kindheit Träume verflattert sind,
Weih' bald, o Mutter, ich mein erstes
Kühneres Lied Dir aus heifser Seele!

Als Deine Kindheit noch um den Mutterhals
Das Liliengleiche Aermchen geschmieget hielt,
Als noch mit junger Engel Lächeln
Zärtlichen Blickes Du ihr liebkostest;

Da nahm die holdaufblühende die Natur
An ihren Busen, säugte Dich selber auf,
Und gab der Seele ihre Hoheit,
Schönheit und Unschuld dem zarten Herzen.

Und zog Dich auf zur Mutter des Vaterlands!
Der schönen Jugend gab zu Gespielin
Den stillen Ernst sie, dafs der Musen
Eröhlich bekränzte Schaar sich freute.

Und als ins Unschuldslächeln des Mädchens nun
Die erste Morgenröthe der Liebe stieg,
Und vor dem grofsen Hochgedanken
Mutter zu werden des Valerlandes,

Du schön erröthend glühen die Wange fühlt'st;
Wie hob den Busen hohe Begeisterung!
Von Helden, stiller Kraft voll, flogen
Selige Träume Dir um die Seele!

Von ihren Thaten sangen die Musen Dir:
„Sind Deine Helden, sind sie nicht schön im Blut?
Des Nachruhms Lorbeer sieh zum Kranze
Blühn der Unsterblichkeit Deinen Söhnen!

Zu holder Einfalt häuslichen Tugenden
Blühn keusch die Töchter Dir an dem Busen auf,
Der Helden Lohn! Zu kühnen Thaten
Stürmt nun begeistert des Jünglings Muth
fort!"

Welch Lächeln, Mutter, spielt um die Wange Dir?
O zürne nicht! — Ich weihe, statt Lied, Dir That!
Auf! dafs am ersten Schlachtentage
Donner begeistern im ehrnen Felde!

Das Vaterland.

An die Wiener Universität, beym Aufgebot für's Vaterland zu streiten.

1801.

Des Krieges Nacht umschleyert Dein Strahlenhaupt,
O Donaufürstin! Flammengesäugete
Verderben werfen an der Ens schon
Eherne Donnergebärerinnen.

Die hohe tausendjährige weinet nicht
Jetzt ihre Todten, furchtbar im Blute noch;
Sie fühlt's! — und junges Heldenlächeln
Schrecket hervor in der Wange Schaamroth;

Ha! glühen fühlt sie, glüh'n sie vom Edelstolz
Der alten Gröfse; wölkt auf der Stirne Schlacht!
O, schön' im Blut, in Deinem Schaamroth
Schönere, schreckende Kränze wehn Dir!

Euch, Junggelockte, ruft sie mit Mutterlaut,
An eure Lieben brüderlich euch zu reihn!
Ins dunkle Kriegsgewühl mit hohem
Waffengesange zu Vorweltthat Euch!

Schön glüht von edler, feuriger Ruhmbegier
Mein Vaterland! Die Seele der Jünglinge,
Und ihres Athems enge Schwüle
Kündet die Wetter in ihrem Innern!

Wild fliegt die Jugendlock' um die heifse Stirn,
Wo Schlachten drohen! — Traure nicht, Vaterland!
Nach Herrmanns Thaten schwillt ihr Busen
Auf in dem Sturme der Ehrbegierde.

Sie strömt empor, empor in der Stirn, die Gluth,
Zu Todesschlacht lustbebender Ungestüm,
Und sieh, ein Morgenroth Walhalla's
Schimmert hervor auf der Blüthenwange!

Ihr Adler schattet schon um der Reihen Stolz, . .
Cheruska's Jugend stand so im Winnfeld einst! ..*)

---

*) Winnfeld, verewigt als Wahlstatt der grofsen Vaterlandsschlacht der alten Teut-

O, Brüder Einer Mutterheldin,
Winket! Mir zittert des Herzens Seele!

Dem Tod für's Vaterland, dem erhabnen,
Dem wollustvollen, jauchz' ich! — Für's Vaterland
Mein Jünglingsblut mit Euch zu bluten,
Beb' ich mit schauernder Lust entgegen!

Und rauscht es nun hinab in die Todesschlacht,
Nicht Thränen rieseln dann in des Jünglings Blut,
In bleicher Sterbeschöne lächl' ich;
Weine nicht; — weint ja das Vaterland nicht!

Auf, Jugend Wiens, es zürnt ja dein Auge schon
Zum schönen Tanz, zu welchem der Donner spielt!
Zu ihm herangewogt! Zur Schlachten-
Gröfse, da noch uns die Mailock' wehet!

---

schen unter Herrmann wider die Römerlegionen unter Varus. — S. — Winnfeld, so viel als Siegesfeld; der Platz war zwischen Paderborn und Detmold in Westphalen, also in der Nähe von des Dichters Jugendaufenthalte.

Ein Unbezwungner, Jüngling wie wir, und — Held!
Der Löwe Stockachs *) schüttelt der Mähnen Zorn,
Dein Herrmann, Wien! der Edelgrofse
Ruft in den Kampf uns, — die Schlacht ist unser!

Sie kommt, den Tod, ihr Kind, an der Hand daher,
Der Wüth'rin Stockachs schreckliche Enkelin!
Herauf, Du Hehre! . . ha, wie rauschet,
Flieget Dein Blitz mit der Waffen Sturm fort!

Gewittersturm! — Wie drängt sich's! Wie trübt die Flucht
Staub himmelan! Wie stürzet der Tod ihr nach! —
Sie kommt! Wie weht ihr Blitz! Sie röthet
Rings mit geärnteter Flucht die Felder!

Im Strahl des Spatlichts wallen auf Nebeln uns
Walhalla's Grofse wolkenbekleidet zu,
Und ihrer hohen Schlachtbardiete
Genien tanzen des Siegs Triumphe!

---

*) Erzherzog Karl, der bey Stockach siegte.

Und Nachweltlorbeer kröntuns die Heldenstirn!
Und Thatgefühl im Busen! . . Es thürme sich
Kein Marmor; blüht uns doch ein Denkmahl
Schon in der Thräne des Vaterlan-
des! — —

Ich hub mein Auge über die Zukunft auf,
Die Hand am Herzen; bebte! . . Mein heifses
Herz!
Dem Vätertag ein Heldenkind nie? —
Warum erstarb denn die Thrän'im Auge? —

Hoch wehtder Adler! Wehe den Schlachtenflug!
Die Seele strömt uns über! — Wir Jünglinge,
O Vaterland, wir Brüder lernten
Für Dich zu bluten der Tode schönsten!

Die Phantasie.

Phantasie, schöner Traum der ersten Unschuld
Unterm Baume des Lebens, der in Eden
Mit des Wipfels Säuseln in mondenheller
Lenznacht herabsank!

Und nun eröffnest du den grofsen Tempel
Der Natur; an der Sonnen Feu'rgestaden
Hallt Dein Flug; verweht in den Sternen-
welten,
Welche dort glänzen!

Träumest an Edens stillen Blumenhügeln
Nicht blos, hörest in tiefer, blauer Ferne
Auch den ernsten Baum der Erkenntnifs
fey'rlich
Rauschen im Winde!

Phantasie, ja Dich schuf in ihrer schönsten
Stunde fröhlich die Gottheit, die Natur wand
Einen Regenbogen zum Kranze Dir um's
Blüthengelock her;

Gab Dir der Schönheit reine Schwanenflügel,
Adlereile dann ihrem Silbersturme,
Kleidete hell Dich in der Morgenröthe
Rosengewande!

Ewige Jugend trankest Du, o Göttin,
Aus dem Strome des Lebens, und der Liljen
Silberschnee umglänzete Deines Busens
Wallende Reize!

Grazienkönigin! auch über Gräbern
Blühst Du; siehe, Dir dampfet aus den Thälern
Das Gebirg, vom ganzen Altar der Erde,
Nebel zum Opfer!

Tief in des Haines dichten Laubgewölben
Wallst Du, lächelnd im wilden Sturm des
Abends,
Sieh, er bringt nur duftende Blüthenopfer
Hin Dir zu Füfsen!

Dir auch erbrauset des empörten Meeres
Stürmisch Donnern, denn seine Schaumgebirge
Thürmt es nur zum würdigen Götterthrone
Dir in die Wolken.

Sieh, wie den Thron itzt Wetterflammen röthen,
Jene Kinder der Lüfte wirbelnd knieend um ihn,
Denn sie feyern, Königin, Dich im grofsen
Tempel der Höhe.

Deinen Altären dampft der erste Weihrauch
Durch die ganze Natur, und ihrer Kinder
Jubelchöre huld'gen Dir in dem schönen
Frühe- und Spätroth!

Einst, wenn Du auch im leisen Abendlüftchen,
Unter säuselnder Eichen Schattenkühle,
Mir am mondbeschimmerten Blumenhügel
Rosig erscheinest;

Sollen der Saiten reinste Silbertöne
Mit dem Säuseln der Eichen Dank Dir schallen,
Bis ich endlich unter dem Blumengrase
Ruhiger schlummre!

Erinnerung und Nachempfindung.

Wo vom Felsenabhang, fernen Gewittern gleich,
Sich durch Tannen der Strom schäumend herunter gofs,
Und zum grünlichen Waldsee
Bäum' und Klippe danieder rifs;

Safs als Jüngling ich oft einsam im Abendroth,
Sah die Fluth, wie sie wild gegen das Ufer schwoll.
Auch so drängten der Schwermuth
Trübe Wogen in meinem Geist.

Hell schwamm damals der Mond, hell auf des Stroms Gewühl,
Hell im Wogengeschäum über dem Felsenriff;
Doch kein Wanderer erschöpfte
Sich die Kühle des Stromes hier.

Still vom Ufer hinab sah er der kommenden
Fluth entgegen; bald hob ungestüm sich die
Fluth,
Und bald sanfter: so hob sich
Seine Seele mit ihr empor. . .

Sank die Fluth, und war still wieder des Stromes
Stirn,
O so war es auch still wieder in seiner Brust. ..
Und verblühete Freuden
Sprofsten in der Erinnerung auf.

Wie ein glänzendes Meer rollten sie vor ihm
hin;
Seine Seele befuhr heiter des Stromes Höh;
Und die Stürme des Lebens
Schwiegen jetzt dem Verlassenen.

Aber, wenn nun der Strom wilder ans felsigte
Ufer brauste, und fern Bäume daniederrifs,
Ach, dann stürmt' es auf einmal
Wieder in ihm; — und wüthender.

Jetzt auch lächelst Du so mir, o Erinnerung,
Mit des sinkenden Tages sterbendem Rosenlicht,
Und in selige Träume
Meiner Kindheit verlier' ich mich.

Jede Wolke des Grams zieht mit dem Strom
hinweg,
Seelenschlummer umfängt traulich den Einsa-
men,
Jammermüden, des Hügels
Lüftchen säuseln da Ruhe mir.

Seyd ihr, seyd ihr es selbst meiner Entschlafenen
Geister, kommt ihr zu mir meiner noch heiteren
Kindheit traute Gespielen,
Kommt ihr tröstend zu mir herab?

Auch ihr wall'tet hier oft, wann der Zufrieden-
heit
Frühlingsblüthen der Gram alle euch wegge-
pflückt,
Und im Lüftchen des Hügels
Nicht mehr Ruhe euch säuselte.

Ach, dann sahet ihr auch, wie sich der Strom
erhob,
In der Ferne hinab wieder die Woge sank,
Mit ihr legte der öde
Seelensturm der Verlafsnen sich.

Ryno und Alina.

Sage der Vorzeit.

Hörst Du, Minona, das Sausen der Eich', es rauschet der Väter
Eine Sage mir zu, von Alina die schaurige Sage.

Schön, wie der Mond, war Alina, wenn klar er am Himmel dahinwallt,
Ihre Augen den Funkeln der Stern' im See vergleichbar,
Rosig glühend die Wange vom Morgenrothe der Unschuld.

Oftmal sass sie allein im Schatten der alternden Eichen,
Mild von des Abends Schimmer bestrahlt; und Gedanken der Schwermuth
Drängten im Geiste sich ihr, und hoben den Busen mit Seufzern.

Ihrer Mutter brachte sie selbst den Tod in ihrer Geburt schon.
Ihren Vater raubte die mordende Schlacht, und der Bruder
Fiel im heiligen Land, und schlummert am Ufer des Jordan.
Einsam wär' und verlassen im feindlichen Leben die Holde,
Wäre nicht Vater und Mutter und Bruder ihr Ryno geworden,
Ryno der wackere Held, und schön wie ein Morgen des Frühlings.
Alle das dachte sie sinnend, bewegt in der Tiefe des Herzens,
Und in der Zärtlichkeit Lied ergofs sich die Stimme der Jungfrau.
Ryno nahte sich dann, der Geliebte, dem liebenden Mägdlein.

Einstmal safs sie auch so im Rauschen der wipflichten Eichen
Oben am Hügel, es brauste der Sturm im entlegenen Waldthal,
Regenwolken versammelten sich um die fernen Gebirge,
Und an ihnen hing trüb der Abend vom Himmel hernieder.

Sieh, da rauschet' es auch vom nahen Hügel, doch war es,
Nicht der Geliebte des Mädchens, es naht' in dunkeler Rüstung,
Ihr ein Krieger; es gofs ihr der Anblick Graun in die Glieder;
Ernsthaft schritt er daher mit finsterblickenden Augen,
Und erblickte das liebliche Mädchen; in seltener Verwirrung
Starrt' er sie an mit dem düsteren Blick, der Bebenden nahend.
Will die Tochter von Thulin, begann er, im Wetter, hier weilen?
Schwarz stürzt über die fernen Gebirge der Regen schon nieder,
Reiche die Hand du mir, o zarte Jungfrau, es ruhen
Sanft die Zarten bey mir, bin wild nicht, schone das Zarte.
Habe der Bettlein manche, worauf die schlummernde Braut ruht.
Willst nicht? Wenigstens gieb du mir das zitternde Brustband. —
Ryno kam, es schwieg der Düsterblickende, fernte
Sich hinweg; noch blickt' er sich um, und sah noch Alina's

Busenband wehn im schon verdüsterten Schimmer des Abends.
Bist du es, meine Geliebte? rief laut ihr Ryno entgegen,
Sieh wie der Hagel am fernen Gesteinfels dunkel herabschlägt,
Und im Walde der Nachtsturm saust; komm, meine Alina!
Komm in die Höhl' am Berge, bevor uns das Wetter ereilt hat.

Und sie gingen im süfsen Gefühl noch glücklicher Liebe; —
Eng umschlangen die Arme des Jünglings seine Geliebte,
Aber Thränen umzitterten bald sein glänzendes Auge.
Weinst du, Geliebter? sprach das liebende Mädchen, hat Schwermuth
Deine Seele verfinstert! . . . Ach, sind die Blicke Alina's
Trüb dir? sprich, mein Ryno, was hat dir die Seele verdüstert? —

Sie erreichten die Höhle, laut brauste der Sturm durch das Feld hin,
Lauter rauschten am Berge die Fluthen . . . hier sind wir nun sicher,

Sagte mit bebender Stimme das Mädchen, ... du
schweigst, was trübet
Deine Seele? was stürmet wie Wogen in ihr?
Soll dein Mädchen,
Nicht die Schmerzen theilen, die dir die Seele
bewegen?
„Sey es, so will ich denn reden," sprach weinend
der Jüngling, und drückte
Seine Geliebte fest an den bebenden Busen,
„Alina,
Hinter die fernesten Felsen dorthin die düstere
Waldhöh,
Dort, dort wird mein Schild sich erheben; mich
dürstet nach Thaten,
Drängt es im Busen, zu seyn, was unsere Väter
einst waren;
Schon als Jünglinge Helden, mit Todesflammen
im Auge,
Und mit glühender Seel', und der Freyheitslieb'
in dem Busen
Zogen in Kampf und Schlacht sie aus, der Schrek-
ken der Fei de,
Sehnend für Freund' und Geliebte, für Weib
und Kinder zu bluten.
Freund' und Vaterland rufen mich itzt; mit
heifser Begierde
Stürb' ich der Helden erhabenen Tod: — doch
eine Erscheinung

Stieg zu mir nieder im Traum an Linda's moo-
sigem Steinfels;
Nicht dem Tod in der Schlacht erzittr' ich, doch
dieser Erscheinung.
Sieh! ich sah' dich dort am Gestade des wogen-
den Waldstroms,
Einen Krieger umschlingend mit liebender In-
brunst, liegen!"

Sichtbar wallte der Busen des zärtlichen Mäd-
chens; o Ryno!
Treu bis zum Tode soll nur mein Arm den dei-
nen umschlingen,
Dir will ich folgen im Schatten der Schlacht, und
in aller Gefahr dort!

Nein, bleib, meine Geliebte! so sprach er, sie
innig umfassend,
Bleib, bis sich im Gefild der Sturmwind legt mit
den Fluthen!
Meine Schritte sind dir im Dunkel des Kampfes
nur schrecklich.
Aber, wenn dort sich der Mond im Wogenguſs
an der Felshöh
Gegen Mitternacht senkt, dann kehrt dein Ryno
dir wieder!
Dort den Waldstrom, hörst du sein fern und
dumpfes Gebrause?

Neben ihm windet mein Pfad sich herauf, und gegen des Strom's Lauf, —
Wo er sich endet, wird stürmen die Schlacht an der düsteren Waldhöh;
Doch, wenn der Mond im Felsenbach schimmert, dann kehret dein Ryno!

Ach! so geh' denn! schluchzte das liebende Mädchen, und sahe
Noch mit einem Blicke voll weinender Zärtlichkeit auf ihn, . . .
Dieses Busenband schlinge zum Denkmal deiner Alina
Deinen Arm sich herum! — — Doch kehre mein Ryno bald wieder!

Und der Jüngling ging und kam zu der düsteren Waldhöh,
Wo sich die finstere Schlacht in Waffengewitter schon kreiste,
Und das Lanzengesplitter die nahen Gebirge hinabscholl.
Dunkler schwoll immer die Schlacht um die Höh, und der Rosse Gestampf scholl
Donnernd, es wetterten über die Hügel die Schilde herunter,

Dumpf durch das nächtliche Grauen; der rauschenden Panzer Getöse
Krachte weit umher am bebenden Ufer des Stromes.

Einsam ging Alina hinaus vor die Höhle, der Sturm war
Still, leis säuselte nur bisweilen ein westliches Lüftchen.
Lieblich stand der Mond umsäuselt vom Silbergewölk da,
Nach dem Waldstrom lenkte sie sinnigden Schritt, dort sollte
Ryno kehren, es schwoll und sank der zärtliche Busen.
Ryno, Ryno! so rief mit zitternder Stimme das Mädchen,
Sieh, schon sinket die Nacht, schon schwimmet der Mond in dem Felsbach.
Glänzend schäumen die Wogen im silbernen Dämmerungslichte,
Ueber die Klippen; du wolltest ja wiederkehren am Strom hier,
Eil', o Jüngling, zurück in Alina's harrende Arme!

Rief's, und eine Wog', erhellt vom blässeren Nachtschein,

Wälzte sich blutig heran, und trug auf schaumigtem Rücken
Einen Leichnam an's Ufer zu ihren Füfsen herüber.

Starr sah sie hinab . . . ihr Busen stieg mit der Woge, . . .
Sank mit ihr, . . . die Woge wälzte sich weiter . . . zerschlug sich;
Sieh! es hemmt' ein Ast die Wog', und hob des Leichnams
Einen Arm empor, . . . ihr Brustband erblickte die Jungfrau.

Kaltes Grausen ergriff ihr Herz, und schauderte zitternd
Bis ins Gebein ihr hinab; dann flog ihr Busen wie Sturm auf,
Ueber dem Haupte zerrang sie die Hände; zerstörter irrten
Ihre Blick', und schrecklich umher, und wilde Verzweiflung
Gofs sich in ihre Gebärd', und zitterte über ihr Antlitz
In schnell wechselnden Röthen und Todesblässen hernieder
Ha! bist du es, Geliebter rief sie mit dumpfem Gestöhn aus,

Ja du bist wiedergekommen, doch kalt, mein
Ryno! ... hier schwieg sie ...
Thränenlos flammten die Augen nun wieder
herab zu dem Leichnam;
Flammten, und schreckliche Seelengefühle durch-
wühlten ihr Innres.
Auch dein Mädchen zu dir, mein Ryno! — ...
sie rief's und stürzte
Ueber den Leichnam mit offenen Armen herab
in die Fluth sich.

Friedlich badete noch sich der Mond auf dem
Felsen im Stromfall,
Glänzend blinkten die Stern' am dämmernden
Wolkengebirge,
Siehe, da rauscht' ein Jüngling des Waldstroms
Ufer herunter
Durch die Gebüschnacht, . . Ryno war es,
Alina's Geliebter.

Und er kam zur Höhle; still war's wie die
Nacht im Thal dort.
Wo ist meine Geliebte? . . Trieb Furcht, mein
Mädchen, heraus Dich?
Ach, wo bist du, Alina! wo bist du? Komm
in die Arme
Deines Jünglings, komm in Ryno's sehnende
Arme!

Doch unerwiedert verscholl die Stimm', . . .
er stürzte durch's Feld hin,
Hin durch's Feld zu den Eichen, wo noch sie am
Abend gesessen;
Rief: wo bist du Alina? — wo bist du Alina?
erschollen
Weit die Gebirge zurück; die Fernen erschol-
len: Alina!

Wieder herum durchs Gefild rifs stürmend der
Jüngling zur Höhle,
Rief: wo bist du Alina? . . . Hinab nun eilend
zum Waldstrom,
Trat an sein buschig Gestad er hin zu Linda's
Gesteinfels . . .

Siehe, da lag Alina, den Leichnam eng um-
schlungen,
Ihr goldlockiges Haar um seine Schulter ergos-
sen;
Und die Arme, womit sie ihn eng am Busen
umrankt hielt,
Zeigten sie hielt ihn mit liebender Inbrunst.
Ryno erbebte.
Todt lag sie da, sie hatten die Wellen an's Ufer
getragen.

„Bist es nicht, Alina!" . . . Da sah er im
Mondlicht das Brustband
Um des Leichnams Arm, das ihm sie gegeben,
gewunden,
Und er schauerte, denn nicht fand er's um seinen
gewunden,
In der Gebüschnacht hatt' ein Ast es dem Jüng-
ling entrissen,
Und es fand es ein Ritter, und fiel in der Schlacht
an dem Waldstrom.

Ha! das war die Erscheinung! so stammelte
Ryno, das war sie!
Kalt ist dein Busen, wie Schnee auf diesem Fel-
sen! — hier hemmten
Thränen des Jünglings Wort'; er zittert', . . . er-
bleichte, . . . das Herz schlug
Ungestüm dem Verzweifelten auf, . . . nun lächelt'
er plötzlich, und blickte
Aengstlich sich um, . . . und lächelte wieder mit
schrecklicher Ruhe:
Treu auch meine Alina! Dir treu bis zum Tode!
. . . . . da sank er
Wie vom Hügel die Fluthen, wie Schaum auf den
Fluthen, vom Hügel,
Blutig und bleich und entseelt an den kalten
Busen Alina's . . . . .

Ach Minona! im wehenden Gras des bemooseten Hügels,
Der die Liebenden deckt, umschattet vom alternden Ahorn,
Sitzen wir jetzt; Minona, wie tönt dir das:
Treu bis zum Tode?

Bebend umschlang sie den Trauten, und stammelte: Treu bis zum Tode!

Angedenken.

Ida! Ida! wo hier der Grotte Kühl' uns umwehte,
Wo im dichten Jasmin luftiges Säuseln erklang,
Schwuren den Bund wir uns, den über den Zeiten der Erde
Edens Frühlinge noch jugendlich sollten umblühn.
Heilig war mir der Abend, und dieses Abends Erinnerung
Weckt mir im Mondenschein wieder die ruhige Nacht.
Freundlich strömten der Dämmrung Rosen im Pappelgeländer,
Lichtschön goſs sich der Mond traut in die Grotte herein;
Sanft von den zärtlichen Armen der reizenden Ida umschlungen,

Hingegossen ins Grün schwärmte die Liebe um uns;
Glänzend in Ringeln flofs des Mädchens seidenes Haupthaar,
Ueber den Rücken herab, fesselnd des Liebenden Arm;
Alle Grazien lachten aus ihren erheiterten Zügen

Unschuld, Schönheit und Reiz liebender Traulichkeit voll;
Und die Liebe bettete sich auf rosigen Wangen in Grübchen
Die mit Verklärungsglanz silbern umflorte der Mond;
Süfses Lächeln umfloss die liebeglühenden Lippen;
Liebe strahlte der Blick, bebte das sehnende Herz.
Lieblich tönte der Nachtigall Lied im Blüthengebüsche,
Und vom Abendgeläut hallte die Ferne umher.

Jetzt auch tönet der Nachtigall Lied im Blüthengebüsche,
Und vom Abendgeläut' hallet die Ferne umher;

Freundlich schimmern der Dämmrung Rosen im Pappelgeländer,

Lichtschön gießt sich der Mond, traut in die Grotte herein;
Doch mein Mädchen, du wohnst im Moos des Hügels, und weinend
Brech' ich dort Blumen im Gras; Blumen, sie blühet in euch!
Stilles Blümchen des Hügels, wenn bald der liebende Jüngling
Auch aufblühet in dir, und dann ein Wanderer kömmt,
Sieht auf der Höhe das Blümchen im düstern Strahle des Mondes,
Stumm dich bricht; o dann schaur' ihm die Ahnung ins Herz:
In dem trauernden Blümchen verweht' ein liebendes Paar hier;
Ihre Hüllen; . . . sie selbst blühen in Eden empor.

M i l d a.

E l e g i e.

Im Ulmgehölze schweift des Irrlichts Flamme,
Des Hainbachs Murmeln schwärmt die Elf' entlang,
Still lauscht's umher, im alten hohlen Stamme
Zirpt nur ein Grillchen seinen Sterbgesang.

Und längst erstorbne Jugendfreuden sprossen
Wie junge Blüthen lieblich mir empor
Mild, wie von bleichem Sternenlicht umflossen,
Reiht sie in Kränzen Phantasie mir vor.

Hier, wo im mondbeglänzten Pappelhaine,
Vergangenheit an ihrer Hand mich führt,
Und in dem bleichgewirkten Dämmerscheine
Den Irrgehegen meiner Jugend spürt;

Hier sah ich, Milda, dich zum erstenmale
In deiner Schönheit Jugendreizen gehn,

Dein bräunlich Lockenhaar im Abendstrahle,
Dir flatternd um den Liljennacken wehn.

Im Antlitz sanfte Engelmilde, glühte
Im Blick dir schöne Hoheit wie von Gott,
Die Wange zarte Frühlingsrosenblüthe,
Die Lippe junges Sommermorgenroth.

Im lichten Schneegewand der Unschuld wallte
Sie so dahin am mondbeglänzten Hain,
Auf den der Abendstern hernieder strahlte;
Doch lieblicher war ihrer Augen Schein.

Hier sah ich sie, und ihres Busens Beben,
Ihr hold Erröthen, ihrer Blicke Gluth,
Umwogte hoch mein Herz mit Jubelleben,
Ich sank in uferloser Liebe Fluth.

Von ihren Rosenarmen eng umschlungen,
War ich, der ich nun nimmer wieder bin!
Nur ihr beglückt mich jetzt, Erinnerungen,
Und heitert freundlich mir den trüben Sinn.

Schon sah ich zweymal hier den Lenz verblühen,
Und seiner Jugendblüthen Erdenloos,
Schon zweymal hier den Rosenhügel glühen,
Wann jungen Maies Feuer in ihn flofs.

Der frühen Hoffnung junge Freudensprossen
Die mir im Lebensgrün der Gegenwart noch stehn,
Vom fernen Morgenstrahl des Wiedersehns umflossen;
Ach, werden schnell, wie Ros' und Lenz, vergehn.

Ich schaue sehnend in die dunkle Ferne
Von goldumflammten Bergen rings umthürmt,
Und grüfse euch, ihr ewig heitern Sterne,
Wo Stille wohnt, und nicht das Herz mehr stürmt.

Das Fest in der Hauptstadt.

Keine Idylle.

Sieh, es fluthet' unzählige Meng' aus den fernesten Ländern,
Alles heran zu dem grofsen Fest, und drang in die Prachtstadt;
Fuhren itzt ein durchs Thor, weit öffnete dasich der Schauplatz
Frangender Gassen, durch Meilen herabgelängt; zu den Seiten
Hohe römische Säulengänge, voll strömenden Volksschwalls,
Brausend stampften die Rofs' an dem Marmorpflaster, sie rollten
Rasch hinaus und hinein in die Gassen, die, strozzender Pracht voll,
Tausendfach schwindend und kommend, sich labyrinthisch durchkreuzten.

Alle Gassen herauf und alle Gassen herunter,
Fluthete Volksheer, wirbelt' auf Märkten, wie
Wälder im Sturme,
Schlug wie die Meerfluth brausend voran, und
brausend zurück izt,
Strudelt' auf Königsplätzen, und trieb sich wie
Strom an den Seiten
Unter den Bogenhallen daher; wild lärmte des
Festes
Bachanal; von den Wällen umher scholl nieder
mit Nachhall
Donnergejubel der Feuerschlünd'; und hoch
von den Thürmen
Bommete Glockengetön, stieg Leberuf in die
Lüft' auf;
Rings hervor aus den Fensterräumen vom Thore
zum Thore
Blond- und braungelockete Köpfe, voll Lust in
jeder Gebärde
Unten am springenden Wurmborn läuft's im Ge-
wirbel heran itzt,
Stürzt sich's, wälzet sich bunt durch einander
von Weibern und Kindern;
Werfen sich kommende Haufen herüber, mit
Krügen und ecken
Neue Horden hinzu, rollt's unter und über ein-
ander;

Springen die Krüg', und Fluch und Geschrey und Gepriige! itzt rund um.
Trommelgetös, Trompetengeschmetter mit einmal, und Festzug
Wallt vorbey in stattlicher Reihe, mit fliegenden Fahnen,
All ehrwürdige Räthe der Stadt, zu Tempeln des Schmauses
Dort auf dem Markt strömt itzt ein Gewühl von Wägen und Rossen,
Wirrt sich; und Raub schleicht her im Gewirr'; fortschlendert ein Hauf' itzt,
Fort zu dem Königsplatz; Gedräng hier taumelt vom Rausche,
Zanket sich hier, umarmt sich dort, schwört Brüderschaft flucht sich.
Herzieht Orgelmusik dem Zug nach kreiset ein Volksschwarm.
Eilt' auf den Schlofsmark; Kriegerchör' im Blitze der Waffen
Schwenkend die Reihn, schon zielt's aufeinander, die heimliche Rache
Träfe den Gegner hier gern; Gebot schallt, donnernder Knall fliegt
Gauner itzt treiben den Bärentanz an der Seite vorüber,
Rings um ihn streut sich die Kriegesschaar, streift fort mit dem Tanzbär.

Stürzt ein Gewühl von Tausenden; wogt das Gewühl in die breite
Königsgafs' hier; rund um Triumphesbögen gelagert,
Schillt spitzbübisch Gesindel, und sieh' zerrissene Horden
Einen zum Raube sich brüderlich dort; entirren der Gafs' itzt.
Weitester Schauplatz nimmt sie nun auf, Volk brauset im Umkreis;
Schnell ausspreitet die Horde sich, hier das Geschmeide der Frauen
Haschend, das Gold aus prangender Weste des dort in Gesprächen
Ueber des Staats Ereignisse alles vergefsnen Geheimraths.
Ueberall drängt es sich; Meng' itzt hier, darlanget ihr Silber;
Glücksrad schnurrt, nur Kupferling fliegt, froh lacht der Glücksmann
Ueber die Schulter zur Frau, angrinzen einander Betrogne.
Links Guckkasten, und hinter ihm hochvorschielender Gaukler,
Leyernd sein bleyernes Einerley; auf bunten Gebilden,
Lustiger Todschlag, rund ihm herum frohgaffender Pöbel;

Rechts, von Knaben umschwärmt, wollüstiges
Puppengespiele.
Dort Marktschreyer, aus Buden hervor, anprei-
send den Hülfstrank,
Wider der Lust annagenden Zahn, und Stärkung
zu neuer
Spendend rings in der Menge den wild zugrei-
fenden Händen.
Fern am dem Schenktisch trunkenes Pfäffchen,
die Predigt des Morgens
Wiederum schreyend, mit wilder Gebärde, dem
taumelnden Haufen.
Zitter brummet vorbey; Wildjäger von Kau-
kasus treiben
Wunderthiere die Strafs' herab, mitschlängelt
ein Streifzug;
Tritt's auf ferneren Markt, itzt unter den krei-
senden Volksschwall.
Dichter schwillt es um Speisehütten, hinein aus
dem Umkreis
Drängt es sich hier, schwankt nieder zum Pol-
stergericht um die Tafeln;
Hastig Verschlingen herum; Gezänk dort;
schlägt's auf einander,
Schleudert's mit Krug und Pokal um sich her;
in anderem Schmauskreis

Schwatzt das Geheimnifs sich aus mit dem Rausch: wild prassende Schaar ruft,
Mahl auf den Tisch! schreyt wiederum: Mahl! und von rauchendem Heerd itzt
Wallen heran, blofsbufsig heran, rothwangige Dirnchen,
Hier zutragend den dampfenden Schmaus, auf zierlicher Schüssel
Täubchen, verstricket zum Paar, als gatteten traut sich die Schnäbler,
Allen Schmaus in unzücht'gen Gebilden, zum Reize der Gäste.
Heimlich ins Schürzchen verstecken die Dirnchen das Drittel der Speise,
Kommen heran mit den überschäumenden Krügen und Gläsern;
Schlüpfen die Tafeln hinab; vergnügliche Schmauser, sich wendend,
Ziehen sie hin und her aufs Knie, und, liebelnd mit ihnen,
Springt mit Gelächter der Jungfraungürtel vor schauenden Zechern.
Schaar hebt sich itzt empor, schluckt Pillen nach Sitte des Tages,
Wieder hinaus zu zwingen die Speis', um von neuem zu prassen.

Fernher tobt ein Gewühl, Fruchtläden stürmend; den Raub itzt
Raubt es einander, und sammelt sich wiederum Chor, zur Eroberung
Anderen Schmausgezelts an dem Tempel; hindurch das Gedränge
Brechen Krieger sich Pfad, der Wuth zu steuern, die Horde
Lockt sie mit fort; herzieht's im Triumph, an der Spitze die Krieger.
Seitwärts, scheltende Weiber am Obstgehäuse, beym Pfeiler
Kuchentafeln, von lüsternen Knaben umkreit; aus der Näh' itzt
Hüpfen Schaaren heran, spielt's Treffen; trügender Sturm nun,
Wild, dafs wanken die Tafeln, und jeder sich Beute davon trägt;
Klagend Geschrey der Beraubten im Fall, Hohnklatschen der Knaben
Rollen der Karren daher, stürzt ab vor dem Haufen das Weinfafs,
Gierige Menge mit einmal darüber; itzt kommend Gewimmel,
Reifset die Vordern hinweg, Gepolter über einander;

Loch bricht jeder sich ein, laut kracht das Fafs, und die Fluth gieſst;
Alles bespritzt, und lästern den Nachbar, schwinget den Prügel.
Da vor der Bud' ein listiger Käufer, den Kauf in der Hand itzt,
Springend davon: halt! schreyt auf den Flüchtling der Mann aus der Bude,
Drängt sich, eilt durch die Furch' im Gedräng, bis er fern ihm entwischet,
Kehrt itzt murrend zurück, flucht neuen Raubes Entdeckung.
„Schachert ihr Herrn!" schnarrt's pfeifend empor, herwatschelt ein Trödler,
Jagt Gesindel ihm nach; hinweg von dem Markt, durch die Gassen
Schweift es dichtem Gedräng vorbey, das um hohes Gezelt schlägt,
Zwerg und Ries' und den Wundermann aus dem Monde zu schauen,
Weiter voran, sieh, dort und hier, an den Ecken der Gasse,
Bärtige Harfner gestreckt, in die Schellentrommel und Harfe
Rauhe Lieder des Fest's einschreyend aus heiserer Kehle.

Lärmend hervor aus dem Wirthshaus bröckelt der Zug, um den Harfner
Streut er sich, greifts einander, und dreht sich in sausende Wirbel!
Tanz, dafs kreisen die Hüte davon, die Mütz' und das Brusttuch,
Wild, dafs den Weiblein fliegen die Röckchen wie Schirme des Regens;
Kugelt's dahin; fafst jeder sein Liebchen; und Knabe und Mädchen
Ringen, wie Dirn' und Knecht, gelehrig das lüsterne Spiel nach.
Zote zischt; Seiltänzer und bunt bemalete Springer
Schreiten vorüber zur Rennbahn; weit, von Pallästen umzirket,
Rauscht es vom Volk, Heerlagergeräusch gleich; Karren herunter
Steigt's, von Wagen herab, in allen Trachten und Farben;
Gruſs hier, raufendes Paar daneben; vom Laden des Krämers
Eilenden Schritts, Schulmeister und Lehrling, vertraut in der Mitte,
Arm in Arm ihr erhandeltes Nympfchen der Lust mit sich führend.
Hundert dort, zum Genufs sich bietend mit üppigem Busen;

Jetzt die Braune gefafst, jetzt weg die Blonde
geschleudert!
Davon dem Trinkgelag an der Pyramide, mit
Siegslied
Taumelt ein Krieger heran, hälltstill vor prun-
kender Bud' itzt,
Tastet umher auf das Prachtgeschirr, wegstöfst
ihn der Händler,
Lästrung und Scheltwort kreischen sich zu, der
ertollende Krieger
Zücket das Schwert, und mit Wuth um sich alles
zerschlägt er zu Scherben.
Dort an dem Bogengang, wie geheim es den
Pfeiler herumschleicht!
Winkt, wie geheim! zwey Männer, itzt vier;
itzt Rotte, wie schielt es
Hin und her, fällt sparsames Wortseitwärts von
der Lippe;
Horch! Verschwörung im Keim, dann: Meu-
chelmord im Gewühl spät.
Weiter hinab, vor dem Winkelgewölb, um
wackelnden Spieltisch
Jubel und Fluch; rings krücket ein Trupp frech-
blickender Bettler,
Schüttelt den Mann beym Arm, und fafst die
Frau bey dem Schlepp dort,

Züngelt verstohlen zurück auf die Geber, und lachet des Trugs nun.
Vogelsang Nachäffender lockt; fern irrt an dem Ballhaus
Rosenwangiger Jüngling, ein wild herjubelnd Geschwader
Schwärmender Weiber itzt stürzt auf ihn her, schleppt fort im Tumult ihn;
Wallt's, hinwallt's nach dem Schauspieltempel, es wächst die Versammlung;
Schiebt's sich herum, fragt, lautet's: „das Lustspiel: Gott, wie er seyn soll!"
Strömen Tausend zum düsteren Wachthof; bereits Gewühl hier
Harrt der steigenden Feuerfigur; loszischt es; der Umkreis
Leuchtet wie Mond, Lichtregen von Sternen zerplatzt, und spritzet
Ueber die furchtsam entfliehende Meng'; enthüllet die Flucht nun
Gruppen von Männern, von Weibern, im Bund, wie ihn Musen nicht nennen.

Tobender wimmelt mit einmal das Leben, es fliegen die Gafs' her
Rufende Herold', hier im Gallop auf dem brausenden Rosse,

Läufer nun dort, aufschwingend den Stab mit Geschrey: „der Beherrscher
Kommt, der Beherrscher!" der Herr da! brüllt's itzt auf durch die Gassen,
Brüllt's von Markt zu Markt; her stürzt es zu Rofs; und die Wägen,
Reifsen an Wägen heran, hier hält sich Gedränge; Gedränge
Fliehet davon; hinstolpert's von Fliehenden; reifst wie im Sturmwind
Ueber sie weg das gewirbelte Rad; knarrt izt in der Ferne
Ueber zertrümmerte Läden und Tisch', und schleudert nun seitwärts
Tafeln und Sitze zu Boden, und überall wirret sich Chaos.
Tausend Wägen umglänzen ihn golden, und Krieger, in Silber
Alle gepanzert, umrollen ihn tief; aus Tiefen und Höhen
Tönet Musik, und donnert es her aus tausend ehernen Schlünden,
Prasselt und hallt es aus tausendmal tausend Gewehren im Umkreis.
Mengen brausen an Mengen herzu, herstürmt's aus den Nähen,

Stürmt aus den Fernen heran; rings kniet's; wird höher und höher
Drängt sich, presset sich an; auf Wägen, Gezelten und Buden,
Klimmt es empor, zu Tausenden stürzt es herunter, und klettert's
Wieder hinauf; aus Fenstern, von Dächern und Thürmen herunter,
Ragt itzt Kopf an Kopf zu unzähligen Heeren, und streckt ihn,
Hoch ihn, und höher, und alles umher tritt vor auf die Zehen,
Schreyt, mit betäubendem Schall den Leberuf nach dem Thron zu.
„Thräne hervor," laut spricht es der Herr: „mich freuet die Freude
Meiner Völker!" dann wendet er so zu dem Wirbel des Volks sich:
„Jeder Verbrecher sey frey, zertrümmert jedes Gefängnifs!
Heut schweig' alles Gesetz, dafs Jeder lebe nach Lust heut!"

Schleyer herab, zu grell wird mir das wahre Gemälde!

An die hinterbliebenen Freunde.

Wann einst der Todtenhügel den Jüngling
deckt;
Ihr meines Lebens treue Gefährten! o,
Dann pflanzt zum letzten Freundesdenkmahl
Eine Cypresse auf meinem Grabe!

An ihren Zweigen hänget die Harfe auf,
Die sonst im Myrthenhaine der Musen klang,
Und ihrem Dienste stets geweihet,
Wahrheit und Schönheit von ihnen lernte!

Mit Trauerlaub umwindet die Saiten ihr!
So oft ein Lenz im Moose des Hügels welkt:
Und wann der Mond mit bleichen Strahlen
Wie in ein Leichenkleid sie nun hüllet;

Dann tönt ein jedes Lüftchen der Mitternacht
In ihren Saiten leise wie Trauerlied,
Bis eure kühlen moosten Mahle
Weinend die Enkelin auch umkränzet . . .

Und wann der grofse Morgen der Aernte kömmt,
Ins Harfenlaub sich röthlich heruntergiefst,
Vielleicht, dafs dann der Auferstehung
Lieder auch eins mir am Hügel tönet.

Ich wache auf, und höre den Jubelklang,
In den der Sterne lauter Triumph sich mischt,
Versäuseln mit den Lüften Edens,
Lieblich im hohen Cypressenwipfel.

Sieh! eine Palme, wo die Cypresse stand!
Das Trauerlaub der Harfe nicht mehr zu sehn!
Es wehn des neuen Lebens Lorbeern
Schimmernd im Golde der lichten Frühe!

Frankreich und Teutschland.

Ein Basrelief an der Wiege des Jahrhunderts.

1802.

Frankreich, welches der Dichter in dieser ersten Ode Galla, in der folgenden Frankonia nennt, kommt als Siegestrunkene, Blutgewohnte, in Schlachten erwachsene Heroin aus den Gefilden ihres Streits, noch bedeckt mit dem Blut der Schlachten. In allen ihren Zügen noch ganz die Jugend einer Nation, sind die Tode ihrer Feinde ihre Heldenhimmel; und so sich selbst gefallend im Blute der Völker, die gegen sie zum Untergang kamen, stolz durch Hohenlindens und Marengo's Siege, tritt sie, im Jubel erster Freyheit, mit dem Hohn der Siegerin vor das stillere Teutschland (Teuta, Germania), das schon als werdende Mannheit einer Nation bezeichnet wird, hin, und brauset ihr Herz aus.

Mit lautem Ungestüm der Jugend erhebt sie ihre Thaten zu den Göttern, und führt schon über Jahrhunderte hinaus den Enkel ins Heiligthum ihres Pantheons. Alles Grofse der fränkischen Vorwelt dringt heifs in des Enkels Seele, sein Herz geht über. Weinen kann er nicht, denn — er sieht nicht Thaten von Menschen, er fühlt sich zu ohnmächtig, ihnen nachzukommen. Das Zeitalter der Nationalleidenschaft, das Zeitalter der gespanntesten Nationalkraft ist vorüber; der Enkel blickt auf die Thaten der vaterländischen Vorwelt, auf die Siege der Väter, Siege leidenschaftlicher Kraft, und von ihnen auf sich; alles Grofse in seiner Seele wird niedergeschlagen; er — kniect, denn — er fühlt Götter.

Dies ist der tiefe Sinn der bedeutungsvollen vierzehnten Strophe — Einst bebt der Enkel still in das Heiligthum: — wo die Frage am Ende; Verstehst Du's, Teuta? sehr an ihrer Stelle ist. Der Dichter that hier einen tiefen und wahren Blick in die menschliche Natur, und wufste meisterhaft durch Gedankenkürze zu charakterisiren.

Die jugendlich brausende Frankonia sieht alles dies als einen Triumph unerreichbarer Grösse ihres jetzigen Zeitalters an. Teuta hat ihr nicht Thaten wie Lodi's oder Marengo's entgegen zu stellen, erinnert sich aber doch still der Siege Stockachs und Novi's. Sie fühlt alles, aber sie kennt auch das Warum. Teutschland ist zerrissen, entzweyt, und darum überall Tode ihrer Kinder und Gräber ihrer Schlachten, nicht Triumphmahle. Einigkeit ist der Nationen Veste, Teutschland hat sie nicht: vereinigt aber wird es den Stürmen des Auslands stehen. Dafs hier der Dichter (Strophe 16 17.) symbolisch zur Mythologie der alten Teutschen seine Zuflucht nimmt, ist ein Meisterzug, denn — Teuta redet.

Teuta hat Erfahrung, und die Vergangenheit hellt ihr die Zukunft auf. (Str. 18) Frankreich rifs zwar von Germanien Volk und Land ab, die Siegestrunkne wird noch weiter wollen, noch weiter reizen, wird aber die Enkel Cheruska's aufschrecken, aufschrecken zur Einigung, unter deren Aegide ihre Enkel kommen, von den Söhnen der fränkischen Vorzeit, was ihre Väter nahmen, wiedernehmen, und ein zweytes Winnfeld zeigen möchten.

Nun sucht Frankreich sich zu rechtfertigen, und Manches, was es gegen Teutschland sagt, ist freylich nur allzu gegründet. Trefflich ist hier der veränderte Ton, den der Dichter seine Frankonia anstimmen läfst. Zwar noch Stolz, aber nicht Hohn; sie erkennt schweigend die ruhige Gröfse teutscher Vorwelt, schätzt aber ihre Freyheit natürlich höher.

Freyheit? — Volksgebraus einer zügellosen Demokratie war die Freyheit, die in Frankreichs Innerm wüthete, die, von den Schädeln ihrer Kinder her, die Ordnung der Welt umzukehren, und das eiserne, selbstmörderische Zeitalters des Atheismus im Triumph einzuführen drohte! Wider diese Freyheit, sagt Teuta, (wahrscheinlich hier selbst getäuscht) sey sie aufgestanden.

Nachdrücklich wiederholt nun Teuta, dafs Frankonia sie nicht kenne. Teutschland konnte durch verlorne Schlachten auf einige Zeit einschlummern, entschlummern aber wird es hoffentlich nicht, sondern vielmehr erwachen zu einem grofsen Tage. Hinweg von der unheroischen Gegenwart blickt Teuta, und in männlicher, still-erhabner Begeisterung sieht

sie einen grofsen Tag der Auferstehung. Den Halbgöttern dieses Tages weiht sie ein erhabneres Pantheon, als Frankreich seinen Helden heiligte:

Das grofse Herz des Vaterlandes!

Strophe 31. — Nachwelten seh' ich fern schon vorübergrauen — steht in Beziehung mit Strophe 14, und ist der gänzliche Gegensatz. Was von jener Strophe galt, gilt auch von dieser.

Der Barde (der Dichter knüpft hiemit die Nachwelt Teutoniens an die Vorwelt an) der Barde also späterer Nachwelt kann die Heroen jenes Tages nicht singen; er verstummt; aber der Enkel (des Barden nämlich) fühlt das höhere Lied seines Schweigens; er kniet nicht, denn — noch ist das Zeitalter der Nationalkraft, und die Thaten der Teutschen sind nicht Thaten der Leidenschaft, des Jugendalters, sondern Thaten ruhiger Gröfse, Thaten der Mannheit. Das Gefühl der Gröfse dieser Thaten schreckt auch den Bardenenkel nicht zurück, obschon die grofse Rede des Verstummens erschütternd ihn ergriffen hat.

Alles schlummernde Grofse in seiner Seele erwacht, sein Gefühl nähert sich einen Schritt der That, er weint, — er will den Heroen nach.

„Wer sich auf Symptome der Seele versteht, — sagte der Rec. in der A. L. Z. J. 1805 N. 314 S. 394 — welche Tiefe findet er in dieser contrastirenden Charakteristik! Frankreich, — die Seele lodert, stürmt; Teutschland — verstummt, fühlt! Dort Erblassen, hier Erröthen; dort kein Weinen, hier die stille, erste Thräne; und — Schweigen!" Gewifs ist der Sinn des Dichters hier ganz getroffen.

Da des Barden Enkel der Stellvertreter jenes später noch zu hoffenden National-Jugendgeschlechts ist, wie viel hat da nicht der Dichter durch ihn zu denken gegeben, der uns zeigt, dafs Teutschland solcher Thaten leidenschaftlos fähig war. Dort der Triumph der Leidenschaft, hier der Triumph ruhiger Kraft.

Weissagend verkündet Teuta den grofsen Tag;
er kommt
Beugt greis sein Haupt dies junge
Jahrhundert einst,

er kommt, wenn Teuta

seine Fürsten schüttelt wie welkes Laub.

Das Zeitalter wird sich wieder finden, und erst dann, wann die Siegerin Frankreich Teutschland in Einigkeit sehen wird, und dann fühlen kann, dafs ihr eigener (Frankreich's) Gang in der Staatsumwälzung nicht Freyheit, nicht Wahrheit war, erst dann wird sie das höhere Nationalziel, das, nach dem Lauf der Natur, nicht in der Jugend, nur in der Mannheit erreicht werden kann, — In Teutschland erkennen, und — wird Teutonia's Schwester seyn.

Dies ist der Sinn der letzten, wieder durch Gedankenkürze ausgezeichneten, Orakel ähnlich, und gewifs mit Absicht so, gebildeten Strophe.

Es versteht sich, dafs der Dichter für alles seinen eignen Gesichtspunkt hat, und dafs aus diesem das Ganze betrachtet werden mufs. Nicht also aus dem, was ist, oder war, oder wird, sondern aus dem, was, nach ihm, seyn sollte, ist er zu beurtheilen.

Diese Ode hat Sonnenberg in Tell's Kapelle gedichtet.

Gallia.

Am Lorbeerhügel schlummert mein Donner itzt;
Wohl, Teuta, eile, hebe zur Donau Dich,
Und wasche Dir die Todeswunde
Dort, wo sie wirbelt; und wein' erst
später! [1])

Auf, eil', es möcht' erwachen der Schlummernde,
An meine Todten wieder erinnern mich!
Das stille Heldenlächeln meiner
Jünglinge zürnt ja nicht mehr, es stürmet

Der Hohenlinden [2]) furchtbares Lied nicht mehr!
Ich jauchz' am Ziele, kröne mit Lorbeer mich!

---

[1]) Wenn der Schrecken vorüber ist, dann wirst du erst finden, wie sehr zu weinen du Ursache hast.

[2]) Bey Hohenlinden, einem von Waldungen benachbarten Dörfchen, zwischem Braunau und München, fiel die (damals) letzte Haupt-

Du kränzest mit Cypressentrauer
Jetzt Dir die blutige Lock', und jammerst!

Teuta.

Nicht traur' ich, Galla! trag' ich dieGräber gleich
Von meinen Schlachten immer im Busen mit:
Und grau'n sie mir auch nah am Herzen,
Nah, und wie Kinder, am Mutterhezen;

5. In Herrmanns Enkeln lächelt ja Teutona noch,
Der Thräne spottend, die sie um Mitternacht
Als Mutter — Einmal weinte! Einmal
War wohldie Tiegerin Sparta—Mutter! [3])

Gallia.

In Herrmanns Enkeln? — Sieh es, ihr Jüng-
lingsblut

---

schlacht der Oestreicher wider die Franken unter Moreau, zum Nachtheil derErstern vor. — S. — Im Jahr 1800, den 3. Decbr.

3) Teuta vergleicht sich hier mit Sparta. Konnte jene Tiegerin weinen, um wie viel mehr nicht Teuta die Mutter ihrer Kinder. Und dennoch that sie es nur — Einmal.

Verschönt mir itzt die Röthe der Heldenwang', *)
Ihr Moos ergelbt schon in Ita jens
Fernsten, verwüsteten Paradiesen.

Dich neckten, Müde! lächelnde Täuschungen, —
Wie Morgentraum! — Marengo verstäubte sie!
Tritt hin zum öden Donnerfelde!
Bebst Du? — Es schläft ja die Todesschlacht
jetzt.

Tritt hin, und siehe (trockne des Herzens Blut!)
Mich hier umlorbeert, schrecklich und schön!
Mich hier
Im Hochtriumphe meiner Gröfse
Jubelnd am Sarge von Deinen Kindern!

Früh waren Schlachten, früh schon mein Wiegenlied,
Die alte Rom durchglühte den Busen mir,
Da stand ich auf, und meine Thaten
Wurden, Du sahst es, Gewitterstürme. **)

---

*) A. L. A. — — Sahst Du die die Morgenröth'
Auf meiner Wang' einst, Teuta, und
kennst Du sie?

**) A. L. A. Vulkane wurden meine Seele,
Ihre Gebilde Gewitterstürme.

Zwar schlief ich sorglos flüchtigen Schlummer einst,
Da triumphirt'st, unedelen Lächelns, Du,
Und thürmtest deine Donnerschlünde
Wider mich auf zu Todtenglocken. [4]

Allein schon zürnend sahst Du (ein Satyr! [5] mich
Bald auferwacht, bis schwül, an dem Abendroth
Marengo's, nun die hehre, grofse
Hoffnung des Vaterlands blutig reifte.

---

[4]) Beziehung auf das erste Manifest des Herzogs von Braunschweig, und auf den Feldzug der Oesterreicher und Russen in Italien.

[5]) Es ist gewifs bekannt, wie man im — r Hofkriegsrath sich über die herannahende Papierarmee (so nannte man sie) von Dijon lustig machte. — S.

Marengo, die grofse, den Krieg entscheidende Vaterlandsschlacht der Franken, verherrlicht durch die grofse Aufopferung des Desaix. — S.

An jenem Tag, der dort, wie ein Fest, aufgieng,
Und deine Siege alle zu Grabe trug;
Da sahst du meine grofsen Söhne
Alle durchflammt von der Vorweltseele!

Doch ihnen weifs das dankende Vaterland
Zu lohnen auch, hoch wölbt sich ein Pantheon, 6)
In ihm Denkmahler ihrer Grofsthat;
Späten Jahrtausenden Rednerinnen.

Einst bebt der Enkel still in das Heiligthum;
Die Seele lodert; stürmt ihm wie Ebb' und Fluth;
Die Wang' ist bleich, . . . er kann nicht weinen, . . .
Aber er knieet! — Verstehst Du's, Teuta?" 7)

Teuta.

15. „Warum so keck doch zeigst Du den Lorbeerkranz

---

6) Dieser erhabene Tempel, eins von den Wunderwerken der Kunst neuerer Zeiten, wurde zu Paris während der Staatsumwälzung erbaut, und allen grofsen Menschen der Nation geweiht. — S.

7) S. die Einleitung.

Von allen Höh'n mir, wo Du zu Throne stiegst?
Das Grofse lärmt nicht! Tönte Stockachs
Lied Dir denn nicht wie ein Winfelds-
echo? [8]

Das Blut Marengo's, ja, es verklärte Dich, [9]
Doch spült es einst die Woge der Zeit mir weg;
Nicht ewig reizest Du; — Mein Zwillings-
Genius Alces war lang' entschwistert: [10]

---

[8] Stockach — wo Karl die Franken schlug, im J. 1799. — Winfeld, s. d. Anm. zur vorigen Ode. — Winfeldsecho nur, nicht Winfeld selbst.

[9] Es verklärte Dich. — Teuta ist gerecht, und gesteht Frankonien selbst die Glorie zu.

[10] Alces, eine Zwillingsgottheit unserer Väterwelt, worin der Römer seinen Castor und Pollux wiederfand. — Da keine Stimme ihrer Thaten auf die Nachwelt gekommen ist, so scheint mir der Teutscheder Vorwelt darin vielleicht auch nur die Einigkeit oder den Brudergeist einer kleinern oder grössern Gesellschaft, eines Volks, einer Nation, als Gottheit personificirt zu haben.

Wie aber, wenn nun wieder das Bruderherz
Nur Einen Schlag schlägt? Galla, er könnte dann
Walhalla's hohe Winfelditin
Zürnend umarmen mit Herrmannsliebe!

Brudergeist ist eine Erscheinung, die nicht am isolirten Individuo, sondern nur aus einer Mehrheit durch Zusammentretung hervorgeht; deshalb mufst' er, sollt' er unter die Anschauung der Sinne fallen, auch durch eine zusammentretende Mehrheit dargestellt werden Diese aber sollte gleichsam zu einer grofsen Einheit werden; und welche Form, welche Versinnbildlichung dieses Hervorgehns, dieses Einswerden einer Mehrheit scheint hiefür besser zu passen, als — eine Zwillingsgestalt; hier der Schutzgott Teutschlands. — S.

„Bey den Naharvallen — sagt Tacitus- zeigt man einen heiligen Hain; ein Priester in weiblicher Tracht steht ihm vor; die darin verehrten Götter sind, nach römischer Erklärung, Kastor und Pollux; sie selbst nennen sie Alces Bilder von ihnen haben sie nicht; keine Spur ausländischen Aberglaubens. Als Brüder aber

Wenn Stockach ihm und Novi das Brautlied
dann [11])
Um Mitternacht zudonnern, so könnt' er sie
Mit heifser Herrmannslust umarmen,
Und Dir im Zorne die Tochter zeugen! [12])

---

und als Jünglinge verehren sie dieselben."
De situ, moribus et populis Germ.
C. 45.

11) Novi, Wahlstatt der lange zweifelhaften Schlacht der Russen in Italien, verewigt durch die grofse Aufopferung Jouberts, wo die Teutschen den Sieg enschieden — S. — Schlacht bey Novi den 15. Aug. 1799.

12) Die Schlacht bey Winfeld nennt der Dichter die Windfeldtin, die ersich in Walhalla, dem Heldenhimmel der alten Teutschen, als Göttin ewiglebend denkt. Sie soll der Brudergenius Teutschlands, Alces, umarmen, und die Schlacht, welche nachher wüthen wird, wird eine Tochter jener Vergötterten seyn. Indem der Dichter diese Combination wagte, winkte er auf das Verhältnifs Teutschlands zu Frankreich hin, ähnlich dem zu den Römern, als Herrmann die Legionen des Varus schlug.

Gallia.

Nicht Stolz verschminkt die Narbe Marengo's Dir!
Du tratst heran, als lockte nur Siegestanz; [13])
In ruhig stiller Vorweltgröfse
Kam ich, — und sah nun in Deinem Blute

---

[13]) Ein gewisser Kongrefs hielt den Krieg wider Frankreich nur für einen militärischen Spaziergang — nach Paris. — S.

Man kann übrigens auch hier bemerken, dafs der Dichter so einseitig nicht war, weder die Fehler des Vaterlandes zu verkennen, noch die erkannten zu verschweigen — Dafs die Berufung und das Pochen auf alten teutschen Heldenruhm eben kein günstiges Zeichen für die Gegenwart sey, deutet Frankonia's Spott deutlich genug an. Wer daher bey dem Dichter nichts anders heraus lieset, als blofs ein solches Pochen, der — hat ihn nicht verstanden, hat nicht einmal geahnet, was er wollte.

20. Mein Bild! — Und holderröthend lächelt' ich sanft Dich an,
Und rief zu Schwesterkufs und zu Handschlag Dich,
Mit Hochgesang Dich in des Friedens Götterhesperjen zur Frühlingsfeyer:

„Lafs rings die Welt Ein Tempel der Freyheit seyn,
„Und dann in ihm den Aufgang und Niedergang.
„Die Schläf' umweht von Oellaubskühle,
„Schwören zum ewigen Brüderbunde!

„Sie ist es, der vom Werthe der Ewigkeit
„Die Wange glüht, vom Auge die Flamme weht,
„Mittag strahlt zum Pfad der Wahrheit,
„Und zu ihr führet der Völker Kindheit!" *)

---

*) A. L. A.

— vom Auge die Flammen weh'n,
Die der Erkenntnifs Fackeln zünden,
Welche zum Pfade der Wahrheit leuchten.

So sang ich, Teuta! wiefs zu der Ewigen!
Warum da rief dein Donner ins Feuerfeld?
Du kämst, von Schlacht umwogt, Cheruska's [14])
Glühende Jugend der Leichenwange *)

Zurück zu zaubern, weh Dir! mit Jünglingsblut
Von meinen Kindern, dafs Dir der Enkelwelt
Erzürnte Thrän' im Nesselngrabe
Später zur Thräne des Fluches werde!

25. Doch tanz' ich jetzo, wo, wie ein Beingehäus,
Der Riesin Stockachs blutiger Schädel moost,
Den schönen, grofsen Freyheitstanz, den
Furchtbar gebornen am Tag Marengo's!

---

[14]) Cheruska, hier die heroische Vorwelt, die Jugendschöne Teutschlands; da die Cheruskker die erste teutsche Heldennation unserer Väterwelt waren. — S.

Ihre Sitze hatten sie diesseits der Elbe, im Braunschweigischen, Lüneburgischen, Hildesheimischen, Halberstädtischen und Magdeburgischen.

*) A. L. A. — — der blassen
Wange des Alters Cheruskajugend
zurückzuzaubern.

Teuta.

Nur Freyheitslarve schmückte die Tiegerin,
Die deine Eden alle zu Höllen trat,
Und trunken von der Kinder Blute,
Die sie Dir würgte, die Welt angrinzte.

Ja, Der empört' ich Schlachten aus Ost und West!
Der schönen Hohen zürnte mein Donner nicht,
Nur jener, die der leichenvolle
Sarg des Jahrhunderts erst mit ins Grab riſs,

Der zürnte Teuta. — Brach in der Waldschlacht nicht
Die Römerkett' ich? — Galla, Du kennst mich nicht!
Der Freyheit Tag, als Säugling spielt er
Itzt schon am Busen der Winfelditin.

Hoch triumphirst Du, weil Dir Cheruska fiel!
Der Donauadler täuschte aus Nebeln Dich;
Nicht Herrmanns Sohn ist Hohenlindens
Flüchtling, ich kenne des Fremdlings Grab nicht!

30. Mit deinen Schlachten töntest Du Schlummerlaut
Dem Heldenkind nur: feyert dem Greise dereinst [15])
Die Enkelwelt ihr höchstes Fest noch;
Galla, — Du siehst mich an diesem Tage!

Dann weifs auch Ich zu lohnen den Göttlichen,
Am Abend dieses Tages der Thaten, — dann!
Das grofse Herz des Vaterlands ist
Ihnen geewigt zum Pantheone!

---

15) Das Heldenkind ist eben jene Schlacht, die der Genius Teutschlands mit der Winfelditin zeugen — ohne Bild, die teutscher Verstand, der Alten Kraft und des verlornen Heldenruhmes gedenk, liefern — wird. Er wird sie liefern, aber — nicht jetzt, nein, sondern wann dieses Kind ein Greis seyn wird. Also etwa gegen das Ende des jetzigen Jahrhunderts: so ergiebt sich aus dem Folgenden. — Der Dichter hegte nicht eitle Hoffnungen von seiner Zeit; was er von der Zukunft sagt, waren — seine Wünsche.

Nachwelten seh' ich fern schon vorüber-
grauen, —
Ein alter Barde sitzet auf ihrem Grab,
— Verstummt! — der Enkel fühlt's — Er-
röthet —
Schweiget! — und weinet zum Erstenmale! [16])

Er wandelt her der furchtbare Thatentag,
Beugt greis sein Haupt dies junge Jahrhundert
einst!
Wie glüht des Ruhmes Aufgangsröthe
Blutig und hehr von der Strahlenwang'
ihm!

Wann, gleich Erdbeben, donnernd daher ich geh'
Und meine Fürsten schüttle wie welkes Laub:

---

[16]) Der Erröthende eilt immer schneller zur That, als der Erdbleichen e. — Dieser Erröthende aber — schweigt auch; nicht blofs flüchtige, schnell verlodernde Gluth hat ihn entzündet. Er weinet — so weinte Cäsar dem Andenken Alexanders, aus Drang ihm gleichen zu wollen, und aus Schaam, ihm noch nicht zu gleichen.

Dann wirst Du, Herrmann, allen Enkeln,
Athme in Alces nun — Eine Seele!

35. Ha, schön und furchtbar kommt er der grofse Tag
Des Vaterlands! — Wie stürmet, wie flammt Dir bald
Des Herzens stiller Ungestüm zu!
Trauter! wie glühst Du in meiner Seele!

Die Nacht versinkt; — es knieen die Kinder Teuts
Einst vor der Wahrheit! — Kannst Du von deinen Höhn
Herab dann schaun, und stumm erröthen — [17])
Schwester! — dann hast Du mich erst verstanden!

---

[17]) Schwester Teutschlands ist Frankonia nur, wann sie erröthet, aber — stumm. Die vorige Anmerkung wird Licht auch über diese Stelle verbreiten.

Teutschlands Auferstehung.

Seitenstück zu dem Basrelief: Frankreich und Teutschland. 1804.

Diese Ode steht mit der vorigen im genauesten und so innigem Zusammenhange, dafs sie ohne jene kaum zu verstehen ist; sie kann daher nur in steter Beziehung auf jene gelesen und beurtheilt werden.

Der Dichter ist hier Prophet geworden; der Vorhang der Zukunft ist vor ihm aufgerollt, und es wird sich nun zeigen, ob Frankreich Teutschland verstehen wird. Wir sind mit dem Dichter an das Ende des jetzigen Jahrhunderts versetzt.

Teutschland erblickt er in Sklaverey, ins Joch gekrümmt; die Vorwelt Teutschlands ent-

rüstet sich über diese Nachwelt; in Teutschland aber herrscht tiefes, vorbedeutendes Schweigen umher, während Frankreich aus ihren Lorbeeren herab blickt, und mit triumphirendem Lächeln Teutschland höhnt. (Strophe 9. bis 11.)

Aber die im vorigen Basrelief angedeuteten Zeichen des grofsen Tages kommen. Herrmanns Geist erscheint, und die Genien Teutschlands versöhnen sich (Strophe 12. bis 14), indefs Frankreich, jetzt wilder als je, auf Teutschland herab höhnt, denn in dessen Auferstehungsmorgen sieht es nichts, als die Abendröthe seines völligen Untergangs. (Str. 15.)

Alles geräth nun in die lebhafteste Bewegung, doch so, dafs Germania (hier als Mutter Teutschlands aufgestellt) in ihrer ruhigen Gröfse, in der tiefen Stille der Vorwelt bleibt, ungeachtet sie die Schlachten heranruft (Str. 16. bis 21.)

Alle Völkerdrücker heben sich wüthend und dürstend nach dem Untergang der Nation, wider sie her, sie eilen mit grofsen, Schlachten gewohnten Heeren zu ihrem Ruin heran. Doch

auch jetzt bleibt Germania in erhabener Ruhe; mit ihren Söhnen, ihren Tapfern steigt sie zur Freyheitsschlacht herab, bey welcher Walhalla selbst ihr zuschaut. (Str. 22. bis 29.)

Erschreckend die Heere der Sklavensöhne ruft sie jetzt noch einmal mit Schmerz der Mutterliebe ihre untreuen Kinder zurück, denn auch deren standen gegen sie in Schlachtreihen. Einige dieser Untreuen kehren, durch sie erschüttert, zurück; die Völker des Auslands aber, und solche von ihren Kindern, die gezwungen noch gegen sie stehen, rasen auf sie heran. (Str. 30. bis 35.)

Nun steht sie auf in hohem Götterzorn; doch auch jetzt, als Würgerin, auch jetzt noch menschlich, denn — ihre Thräne bebt, und erst, da sie sich den Gedanken der Knechtschaft in seiner ganzen Schmählichkeit denkt, (Str. 39.) da erst läfst sie den Sturm der Schlacht los, und nun brauset die Schlacht umher.

Von Strophe 41. an schildert der Dichter die Schlacht, in welcher Schilderung besonders die individuellen Züge eines Heldenjünglings, der

aber doch zugleich als Repräsentant einer Allgemeinheit dient, von grofser Wirkung sind, indem wir den Geist der teutschen Streiter im Allgemeinen in ihm erblicken, und doch auch bey seiner Individualität gern verweilen. Es ist vielleicht nicht überflüssig, hierbey zu bemerken, dafs der Dichter hier sich selbst gemalt hat: der Tod kam ihm nur zuvor, sonst wäre er vielleicht auch, wie dieser Jüngling, gefallen. (Str. 40. bis 49.)

Tausende sind gefallen, aber der Sieg ist erkämpft. Sieg und dessen Folgen. (Str. 50. 51.)

Germania ist Siegerin, aber als Siegerin auch die hohe Germania, jetzt noch edle Menschlichkeit. Hier kommen (Str. 52. bis 54.) mehrere Beziehungen auf die vorige Ode, die in den Anmerkungen näher angedeutet sind.

Frankreich tanzte wilden Freyheitstanz; Teutschland lohnt inniger dankend seinen Helden: die Freyheit der mündigen Nation beginnt; ihr stilles Fest.

Hier hält sich der Dichter nicht mehr, sein

eignes Gefühl bricht hervor, (Str. 55. 56.) aber nur auf einen Augenblick, denn die Bilder der Zukunft drängen sich schnell wieder vor seine Seele.

Der Barde der Nachwelt aus dem vorigen Basrelief stellt sich dem Dichter zuerst dar (Str. 57. 58.) Die Stelle, wo von ihm gesprochen wird, ist wieder nur durch die Rückblicke auf das vorige verständlich, wenn sie nicht vielleicht ein tieferes Gefühl von selbst verständlich findet. S. die Anmerkungen.

Frankreich erbebt in wilder Verwirrung; aber — man urtheile hier; ob der Dichter zu den sinnlosen Patrioten gehörte, und ob die Menschheit ihm nicht höher stand, als das doch so glühend geliebte Vaterland — herab tritt Frankreich auch von seinen Höhen, und steht neben Teutschland, voll Ernst, schweigend, und sich selbst jetzt richtig erkennend. (Str. 59. bis 61.) Dafs auch hier die Gedankenkürze statt fand, machte schon die Beziehung nothwendig.

Mit einem Opfer dem Vaterlande, dem gröfsten, das er bringen konnte, schliefst der

Dichter würdig seinen Gesang, zu welchem
die Muse der Propheten ihn begeisterte.

Der Nachwelt Pforten waren mir aufgethan,
Thuiskon sah ich, aber ins Joch gekrümmt,
Die Eumenid' an seiner Seite, [1])
Und mit ihm spotten der Fremde Völker.

Walhalla staunt' ihm, alles Enherion [2])
Stand auf, und rief: Cheruska! Cheruska! wo
Bist Du? — Fort schleppt's, — und ganz
Walhalla
Wandte sich um da mit Vorweltwürde.

Ha! wie so stumm itzt, Mutter der Herrmanns-
schlacht!

---

[1]) Die Eumenide, Furie, als die Gottheit einer diesem Stück fremden Mythologie sollte, nach des Dichters Willen, noch bestimmter auf Sklaverey hindeuten. — Furie, als Plagegöttin überhaupt.

[2]) Enherion, die Heldenversammlung im Himmel der altteutschen Mythologie. — S.

Und siehst dein Kind noch, trägst es, und
nennst es noch
Beym Namen laut, und — keine Röthe
Schreckt Dir hervor in die Wang? — Che-
ruska!

Wie Grab verstummst Du, krümmst dich, —
und blickest nicht
Zur Erd', — und wagst noch, wagst nach Wal-
halla den Blick, —
Und schweigst, — und ohne Blut der Thräne,
Beugst Dich, und schleppest dein Joch? —
Cheruska!

5. Und mit dem Auge gar nach des Donners
Sitz!
Und bebst nicht? — Ha, dein Auge verstand
er doch,
Und deines Schweigens kühne Stille,
Stille, wie Götter vor Thaten still sind,

Als er sein letztes flüchtiges Umschaun noch
Auf Dich hinzürnte, Wodan's Olymp; [3]
verstand's,

---

[3] Wodan's Olymp, Walhalla. — Wodan,

Und wandte jetzt mit grofsem Hoffen
Wieder sich um, und nun schwieg er mit
Dir!

So schwieg die Heldenvorwelt Cheruska's einst,
Eh' mit dem Tod ins Winfeld herab sie trat,
Eh' ihre Söhne Pantheone
Selber sich wurden und Ewigkeiten.

Allein in ihren Lorbeern erahndete
Nicht diese Stille, nicht sie Frankonia,
Und blickte nicht vom Aug' ihr Ernst her. 4)
Laut mit unedlem Triumphesläcbeln,

Marengo vor sich, rief sie: „ha, Teutscher,
nun!
Wo ist dein Vaterland? — In Marengo liegt's
Hier unter mir im Todesschlummer,
Wische die Nacht Dir vom Aug', und
sieh' es!

Givodan, Odin, Gott aller Götter in dieser Mythologie. — S.

4) Ernst setzte noch Achtung voraus und Rücksicht. Beyde hat Frankreich, wie es glaubt, gegen Teutschland nicht mehr nöthig.

10. Nicht Schlachtgeheule; meine Triumphe nicht;
Der Schwachen Kinder, die mit Dir spotten, nicht; [5])
Dein Winfeld nicht; kein Völkerröcheln
Schrecken es auf: — wie die Leiche da liegt!

Ein Fremdling schleichst Du unter Europa's Volk,
Und klirrst vor Knechtschaft! Siehst es, und hörst es laut,
Ha, und Dich wirft um Nacht kein höhres
Edles Erschrecken in schwüle Unruh!"

Voll Siegeskühne rief sie's, und lächelte,
Und freute wilder ihrer Triumphe sich,
Und sah nicht schon wie Lenzfrühröthe
Glühen Germania's Strahlenwange.

Da sieh, herab zum Lande der Helden strömt'
(Und ein Walhall ging auf in Thuiskon's Aug',)

---

5) Der Schwachen Kinder, d. i. die Söhne der einst bey Rosbach besiegten und fliehenden Franken.

Die Abendröthe des Jahrhunderts,
Strahlte herab wie aus Wodans Himmel;

Und, gleich Erdbeben, athmete Winfeld auf,
Hoch schlug das darunter ruhende Vorweltherz;
Und „Herrmann kommt! (so scholl's) und Alces
Liegen sich weinend umarmt am Herzen!" [6]

15. „Dies ist dein Abend, — höhnte Frankonia,

---

6) In Verbindung mit dem Seitenstück: Einigkeit ist die Veste der Nation, Einigkeit nur hält die Nation der Teutschen wider die Stürme des Auslands, zertrennt in Völkerzweige erliegt sie; Einigkeit ist ihr Schutzgeist; Einigkeit symbolisirt eine Mehrheit im Hinübergange zur Einheit, eine Zwillingsgestalt, hier die Zwillingsgottheit Alces; Alces ihr Schutzgeist. — Aber Germanien war zertheilt, Alces hatten sich entzweyt! — Vereinigen sich diese wieder, kehrt Einigkeit zurück unter die Nation, dann steht sie auf in Gröfse ihrer Vorwelt. — S.

Die Romerschütt'rin, düsterem Lächelns her, —
Dein Abend ist's, der Nacht Verkünder;
Ha, und der ewigen Nacht Verkünder!"

Doch Teuta rief jetzt, freudigen Ungestüms;
„Die Nacht ist hin! Walhalla steht auf, dies ist
Des neuen Walhalls Morgenröthe!"
Rief's, und ihr stürzte die Gluth der
Thräne.

Schlachtathmend rief sie's, rief's durch das Herrmannsland,
Mit Donnerruf; nun wurde die Thräne Lied,
Und ganz Walhalla kam auf Erden,
Kam in Thuiskon, und ganz Thuiskon

Ward Winfeld rings; und rings durch das Winfeld scholl's
Gebirg' herunter, Thäler herauf; erscholls
Mit Wiederhall und Wiederhallen,
Scholl es herum durch die Höhn und Tiefen!

Wie Wettersturz rief's, donnert's: „Heran,
heran
Zum Auferstehungstage des Vaterlands!"
Und meergleich brauste rings Thuiskon,
Brauste von Völkern in Waffenstürmen.

20. Da ging sie jetzt den hehren und schreck-
lichen
Erdbebengang die hohe Germania,
Da stürzten Thron' und Fürstenstühle,
Stürzten zu Trümmer die Herrscherhöh'n
hin;

Auf ihrem Chaos stand sie mit Majestät;
Der Wangen Aufgang wurde nicht blutiger,
Nicht Sturm ihr Aug'; ihr Blick war Him-
mel,
Schweigen der Götter war ihre Sprache.

Allein, herabgeschmettert ins Trümmergraus,
Wie Sturz der Hölle, schäumten aus ihrer Tief',
Mit dunkler Hela'swuth, [7]) Empörung
Gegen sie her nun die Völkerquäler;

Und sprühten Flamme, griffen nach Blut herum;
Die Adler um sie streckten die Klau dann aus,

---

7) Hela wurde von der Riesin Angerbode mit andern Ungeheuern geboren, und thronte in den Oeden, wo alle, die nicht für das Vaterland starben, nach dem Tode hinkamen. — S.

Und brausten auf, in ihrem Grimm sich
Wild in entjochete Völkernacken

Nun würgend einzukrallen zum Untergang,
Und, schlachtenheifs, zu schwelgen in Völkerblut;
Doch spät mit ihrer Häupter Stacheln [8])
Spielten noch lächelnd der Starken Kinder.

25. Mit rafsten hier die Fürsten des Bluts [9]) empor,
Und peitschten alle ihre Verderben auf,
Und schleppten so, das Herz voll
Untergang, donnernde Heer an Heeren

Mit sich ins Streitfeld, ha, und in schrecklicher,

---

8) Die Stacheln der Häupter, nämlich der Völkerquäler, sind die Kronen.

9) Vaterländische Fürsten, bey denen sich nach dem obigen Ausdruck vielleicht aber auch an Tyrannen denken liefse. — Der Doppelsinn könnte absichtlich seyn!

In grauser Ordnung, schlachtengewohnt, herab.
Da trat Cheruska, erderschütternd,
Ruhig und kühn zu der Todesschlacht her.

Walhalla safs zum Winfeld die Wolk' herab;
Wie weht, wie weht die Fahne des Vaterlands!
Wie wogt's ihr nach von Heldenvölkern!
Flammet's ihr nach von der Schwerter Blizzen!

Weit rauscht's umher! Laut donnert das Väterlied
Der Freyheitsschlacht. Jetzt, Herrmann! Dein Volk, wie strömt's,
Wie strömt's heran, und fordert Winfeld,
Winfeld! Germania kommt; zujauchz' ihr! [10])

Ja, wie die Vorwelt kam sie, der Locke Gold
Flog von der Morgenröthe der Wang' hinweg,

---

[10]) Germania hier nicht blofs Teutschland, sondern dessen Mutter und Schutzgöttin.

Ihr Antlitz ein Olymp, ihr Auge
Voll von des Vaterlands Auferstehung.

30. Sie hub's empor mit Gottheit, dem Aufgang gleich
Ihr Blick. — Ihr Blick! — hinstürzt' er, ein Wetter, itzt,
Hinblitzt' er, flammt' ins Heer der Knechtschaft,
Schreckt ihm zu Leiche das düstre Antlitz.

„Wie, meine Kinder, — rief sie, — an diesem Tag
Hier wider mich, die Mutter! — das Vaterland, —
Ha, Herrmann, hörst Du's? Vaterwelt, Du? —
Wider das Vaterland! — Herrmann, hör's nicht! —

Zurück zu mir!" . . . Da rifs sie das Brustgewand,
Weit rifs sie's auf, ich sah nicht auf ihrer Brust
Marengo's Donnernarbe glühen,
Hub sich jungfräulich ihr Heiligthum noch.

Mit Mutterbeben warf sie die Arm' empor,
Weit auseinander, Alles Thuiskon jetzt
Am heifsen Ungestüm des Busens
Hier zu umarmen mit grofsem Einmal.

Da stürzt' ein hohes Volk an ihr grofses Herz,
Rief: Mutter! — rief's erschütternd, und
Schauer bebt'
Herab durch's Heldenheer, und alles
Reichte die Hand hin zum Brüderbunde.

35. Doch Auslandsvölker wälzten mit Todeslied,
Mit Todeslied teutonische Heere selbst,
Gepeitscht vom Grimm der Völkerquäler,
Fürchterlich auf sie die Fluth der Schlacht
her.

Jetzt zuckt' ihr Blitz, und wölkte sie Finsternifs
Um's Aug' herauf; jetzt zürnet' und wüthete
Aus ihrem Auge ganz Walhalla,
Trieb sie Erdbeben mit jedem Schritt auf,

Und rief dem Donner! — Doch in des Wetter-
aug's
Verderben glänzt' es. — Thronerin Südens, nun

Warum dein Antlitz um? — Die Thräne! —
Sahst Du's? — Und fühltest Du Dich erröthen? — [11])

Sie glänzte! — Blieb die Würgerin Mutter doch! [12])
Du sahes nicht sie, Enkel! drum kommt Dir nicht
Die stumme Stunde, die sie nachfühlt,
Schauert zu weinen, und — doch nicht nachweint! [13])

---

[11]) Dafs hier der Beziehungen auf die vorige Ode mehrere vorhanden sind, ist bereits in der Einleitung bemerkt. — Vorzüglich mufs man Rücksicht nehmen auf Strophe 3. 8. 25. 36 der vorigen Ode. — Das Erröthen ist hier Wirkung der Schaam bey erster Selbsterkenntnifs.

[12]) Germanien glüht von edelm Zorne, schon denkt sie Kampf, aber die Thräne fällt, denn — auch gegen eigne Kinder soll sie kämpfen.

[13]) Du sahest nicht sie, — die Thräne nämlich, welche Germania damals weinte,

Sie war es, Enkel! aber sie war es auch,
Worin ihr Bild die eiserne Knechtschaft sah,
Von Kett' umklirrt; im Wiederscheine
Grinzen es sah, und — sich nicht entsetzte! 14)

40. Drum Schlacht! — und Schlacht war! Schlacht es und Todesnacht!
Und alles ward ringsher in ihr hingestürzt,

(der Dichter ruft den Enkel jener Enkelwelt an,) denn sonst würden seltsame Gefühle deine Brust zerreifsen. Eine stumme Stunde würde Dir kommen, d. h. eine solche, wo Du ganz verloren wärest in jene Gefühle, die Dich drängen zu weinen, weil die Mutter des Vaterlands die eignen Kinder würgen mufste, und wo Du doch nicht weinest, weil diese Kinder der Thräne unwerth waren.

14) Sie war es — nämlich die Thräne, welche zu bitter, zu schmerzlich war, als

Und von den Wolken rief Walhalla,
Sang es, und donnert' es: hier ist Winfeld!

Und Vorweltthaten strahlten, und ewigten
Thuiskon hier! Des brausenden Jünglings
Brust,
Die ihm sein eigner Scheiterhaufen
Lange schon war, und mit Wuth auf-
flammte,

---

dafs der theilnehmende Dichter sie so leicht hätte vergessen können, — sie war es, in der die Knechtschaft — der teutonischen Völker, die auch jetzt noch, nach diesem Aufruf der Mutter noch, die Liebende mit Tod und Untergang bedräuen mufsten — ihr Bild sah; sah, wie abscheulich es war, ohne sich zu entsetzen. Wie gewohnt der Knechtschaft, wie tief gesunken mufsten sie seyn! — Der schnelle Entschlufs zur Schlacht begreift sich nun ganz.

Hier brach mit einmal, wie ein Vesuv, sie los,
Warf Schlacht um sich, und Tode, und Wogen Bluts,
Er ward ein Heer dem Vaterlande,
Ward ein Jahrhundert voll Heldenthaten.

Gluth haucht's herum! Wie ebbt' und wie fluthete
Der Streit durchs Dunkle! Thürmte sich Tod auf Tod!
Ein grofser Mensch trat her; dein Auge,
Herrmann! so glänzte Dir's nur in Thaten!

Ein grofser Mensch! Er kam, und Walhall stand auf,
Und Herrmanns Brust erhub sich! Er kam, nach zwey
Jahrtausenden sein Erstgeborner!
Trat mit der Fahne des Vaterlandes,

45. Der Nachzeit Geist in sich und der Vorzeit Herz,

Dorthin, wo's mitternachtete, siegt' heran,
Wie eine Nation allein Er,
Herrschet', und rifs mit sich fort Cheruska.

Im Pantheon der Vorwelt erwuchs der Held
Vom Mann zum Menschen, [15]) weinte vor Herrmanns Bild

---

[15]) Vom Mann zum Menschen. — Wenn irgend etwas beweisen kann, dafs der Dichter nicht zu den, Bardenbombast nur hinbrausenden, und dadurch sich Patrioten wähnenden, Schwätzern gehörte; so ist es diese Stelle, in welcher er so offen bekennt, um wie viel höher ihm der Mensch, als der Mann, der blos Starke, Tapfre oder Kühne stehe. Reine Humanität sollte vorwalten in der Welt. Der Dichter hätte nie sein Vaterland [illegible] hochgeachtet, als er es achtete, hätte er nicht dieses Streben nach reiner Humanität in demselben als charakteristische Eigenthüm-

Als Knabe schon, und früh in Nächten
Rief schon mit glühender edler Unruh

Des Heldenkindes Seele: mein Vaterland!
Im Frühschein rief sie's, rief's in die Späte Röth',
Und Sehnsucht nach der Väter Zeiten
Hub ihm die Brust, und zu Purpur glühte

Die Wang'; aufrifs er, streckte, voll Ungestüm,
Den kleinen Arm aus; bebt', und des Vaters Stimm'

---

lichkeit in ihm erkannt. Seine Helden wagen also nicht für Schatten der Schatten ihr edles Leben, kämpfen nicht für Vorurtheil und armseliges, die Humanität wohl gar unterdrückendes Herkommen aus einer rohen Zeit.

Umscholl ihn hell: wohin? — Nach Winfeld!
Schluchzte der Knabe mit Sturm des Herzens.

Und nun als Mann, nun stand er im Winfeld da,
Wie Herrmann stand! Und stand für das Vaterland,
Wie ein Jahrhundert voller Thaten; —
Sieger! — und sank, wie der Grofse Sempachs. [16]

50. Vom Herzen stürzten Dir noch, Germania!

---

[16] Winkelried, der in der berühmten helvetischen Freyheitsschlacht gegen Herzog Leopold III. von Oestreich, bey Sempach (1386) sich mit der Grofsmuth eines Leonidas dem Vaterlande opferte. — Mit diesem Beyspiel deutet der Dichter auf den Geist der teutschen Freyheitsschlacht.

Viel Heldentode; spritzt' es von Blut Dir noch
Wie Abendroth ins Mutterauge;
Aber auch Winfeld ist dein! [17]) — nun
spritz' es! —

Nicht mehr! Schon stürmt' und brauste die
Fluth daher,
Durch Nacht und Gluth, durch Weiten voll
Völkertod;
Und tief herab durch graue Ferne
Heulte sie fort wie Orkangewirbel.

Olymp genug, schwieg itzt, wie das Meer,
wenn's ruht,
Die Majestät der hohen Germania,

---

[17]) Winfeld, d. h. hier eine neue, unter den gleichen Verhältnissen, wie einst jene im Winfeld gewonnene, Schlacht; eine Schlacht also, welche die Tyranney des Auslands brach, und dem Vaterland die Freyheit ersiegte.

Und würgte nicht die Flucht, und liefs nicht
Ihre Triumphe ins Ausland wüthen.

Kein Donner sang zu lärmendem Siegestanz;
Der Kinder Tode hub sie an's Mutterherz,
Und ward ihr Pantheon, — und Mal war
Ihren Unsterblichen jeder Blick schon! [18])

Aufgieng die Morgenröthe der Freyheit itzt,

---

[18]) Steht in Beziehung auf Strophe 13, 25 u. 31. der vorigen Ode. Germania hatte dort schon gesagt (Str. 14): Das Grofse lärmt nicht; und was sie dort gesagt hat, beweist sie hier. Stille Gröfse, ruhiges Bewufstseyn, innige Herzlichkeit sind ihr Charakter. — Der Dichter hat auch nicht ganz Unrecht, und wird noch mehr Recht haben, wenn Teutschland erst die falsche Gröfse verachten, und das Verdienst den ihm gebührenden Platz behaupten wir.

Ihr mündig war das heilige Heldenland; [19])
Und ganz Cheruska weint', und wurde
Eine Umarmung! — O Götterwollust!

55. Da mit zu weinen! Söhne der Nachwelt, da
Mit zu umarmen! Rufen: mein Vaterland!
In dieser Thrän' es rufen, ach! in
Dieser Umarmung mit ganz Thuiskon!
An diesem Tag 's am Herzen des Vaterlands! — —
Ha, dafs dann über mir des Jahrhunderts Moos
Schon herweht, das zu wissen, gräbt mir
Grab in die Seele, wird Nacht ums Herz mir! —

---

[19] Wie sehr die in voriger Anm. gemachte Behauptung im Sinn des Dichters sey, zeigt der Umstand, dafs er zu Ende des Jahrhunderts sein Vaterland erst für mündig zur Freyheit hielt. Dafs übrigens dies auch von Frankreich gelte, ist aus allem, was er darüber sagte, klar.

Was sangst Du, Barde? [20]) ward ja dein Auge Gluth!
„Thuiskons Fest!" — Ha, Kühner, das wagtest Du?
Und lauten Jauchzens? — Nein, Du sangst's nicht! —
Barde, Du sangst nicht das Fest Thuiskons! —

---

[20]) In Beziehung auf Strophe 32. der vorigen Ode — Das Gesicht der Zukunft, welches dort nur schnell vor dem Dichter vorüber ging, enthüllt sich ihm hier deutlicher und bestimmter. — Es ist hier so lebhaft, dafs der Dichter sogar das Gesicht für Wirklichkeit hält, und mit dem Barden spricht. Er tadelt ihn, dafs er lauten Jauchzens das Fest Thuiskons singen wolle. Der Grund, der ihn zu diesem Tadel antreibt, ist eine Besorgnifs für die Zukunft jener Zukunft, denn immer steht es fest in seiner Seele: das Grofse lärmt nicht! — Und kann man auch das Gröfste würdig singen?

Dir bebt die Stimm' itzt, Barde! — Du weinst, und kannst
Nicht weiter singen? — Aber Du wagst es nun,
Und schauerst, — und verstummst für ewig? —
Barde, Du sangest das Fest Thuiskons! — [21])

Hinauf den Blick, Urenkel! — War's Schrekken wohl,
Und welcher Schrecken, was so verwirret itzt

---

21) Es giebt, will der Dichter sagen, nur eine Art, jenen grofsen Tag des Vaterlands und dessen grofse Thaten würdig zu singen, — durch Verstummen. Dies setzt ein tiefes Gefühl jener Thaten voraus, eine richtige Anerkennung ihrer Gröfse, und das stille Bekenntnifs, dafs man nicht glaube, durch Prahlerey jenen Grofsen gleichen zu können, ohne in der That etwas von ihrer Gröfse zu besitzen.

Ans Herz der Donnrerin Marengo's
Rifs, und im Auge so wild ihr zuckte?

Auffuhr sie; rauscht' herab von den Lorbeerhöhn;
Wie himmelher itzt, kam sie im Wolkenkleid [22])
Voll Sturm die Brust, die Wange Morgen,
Stürzt' an Germania's Brust herunter;

Und stand voll Ernst, und reicht ihr die Hand,
und schwieg! —
Doch, stiller Enkel! — Still'rer! verstehst Du auch
Die Röth' in ihrem Antlitz? — Enkel!
Und das zum Busen gesenkte Auge? — [23])

---

[22]) Das Wolkenkleid, womit man allenfalls die Luftgeister umhüllen kann, könnte vielleicht eine Anspielung auf die Republik Wolkenkukuksheim in den Vögeln des Aristophanes seyn.

[23]) In Beziehung auf Str. 14. der vorigen Ode. —

Wie glüht, wie glüht mein Herz Dir, o Vaterland!
Dich leugnet laut und ernst zwar der Mitwelt Geist,
Du aber warst, und bist, und wirst seyn,
Vaterland Herrmanns! — drum schweig',
o Harfe! [24])

---

[24]) Ich wollte vollenden mit einem göttlichen Opfer dem Vaterlande, mit dem Bekenntnifs seines ewigen Daseyns. — S.

Geburtstagsfeyer.

Eine Idylle.

Dämmerung nahte sich itzt, die schöne, die häusliche Herkla
Eilt', und bereitet' ein ländliches Mahl im Schatten der Hütte;
Uebergoſs die moosigen Sitze mit schneeiger Maiflur,
Und die epheuumschlängelte Tafel mit Blüte des Fruchtbaums.
Trat hinein in die Hütte, und trug hervor aus der Hütte,
Jetzo die kühlende Milch, und dann der warmen Gemüse
Niedlichste Kost, des Frühjahrs Erstlinge, setzt' auf die Tafel

Junges Geflügel, gedörrt an der Flamme des wirthlichen Heerdes;
Dann, auf räumlicher Schüssel erhöht, den von ihr mit der Angel
Ueberlisteten Aal, um den Auerhahn labyrinthisch
Hergeringelt, und festlich bewunden mit sprossendem Weinlaub.
Kam mit dem flüssigen Gold der jugendlich heiternden Traube,
Perlend im hellen durchsichtigen Kelch, und den blumigbekränzten,
Blinkenden Muscheln heran; hüpft' itzt an den sprudelnden Giefsbach,
Neigte sich, schöpfte das Silber des Quells in krystallne Schaalen;
Fügte sie jetzt, warf weifse Narcifs' in das wellende Silber,
Und aus dem Kelch in die rundlichen Muscheln den Nektar giefsend,
Dann, zu schönerem Zauber, in jed' ein Röschen des Frühlings.

Sieh, und sie häuft' in zierlichen Körbchen, aus Zweigen voll Blüthen

Künstlich, mit lustigem Mädchengeschmack, von Herkla geflochten,

Reichlich empor des Spätjahrs mildeste, süfseste Früchte;

Hier den röthlichen Apfel, den weifsen dort, in der Mitte

Falbgesprengten, den Herbst im buntesten Spiele der Farben;

Spitzt' in der Laune des Augenblickes die purpurne Frucht nun

Hoch aufs silberne, sieh, und die weifs' aufs röthliche Häuflein.

Herkla lächelte hier, und thürmte die saftigen Birnen

Pyramidisch nun auf die andern Blüthengewinde,

Schüttet' üppig hervor aus der rosigen Schürze die Wallnufs,

Vollerer Hände die kleinere dann hoch auf in der Körbchen

Blumengeflecht, und baut' ein Dach von Kuchen herüber.

Jetzo überblickte das wirthliche Mädchen die Tafel,

Ordnete liebliche Wechsel umher, und verschönend den Wechsel

Wieder zu Einfalt, fügte sie alles in niedlichster Zierde,

Alles in lachenden Schmuck, zu süfs einladendem Vorschmack;

Nahm das freundliche Vaterbild, liebkost' es, und schmückt' es

Rundum mit Kranz von Rosen, und stellt's auf den festlichen Ahnsitz.

Heiter schaut' Heroal ihm zu: ja, Schönheit, Dich seh ich,

Rief er, Dich seh ich auch hier! Dann sah er auf Herkla, die Schönheit

Ward sie ihm selbst, und lockender immer der friedliche Heerd ihm.

Liebender wallte sein glühendes Herz: o könnt' ich des Helden

Höheres Leben, o könnt' ich es leben im Reiche der Hirten!

Solchen Gedanken ergab sich sein Geist, die gemüthliche Herkla

Löst' ihr Schürzchen nun ab, und eilt', einladend Heroal,

Und die Freunde, von ihnen zur Wärterin, rief zu dem Mahle!

Zog Heroal, den Zögernden, traut herbey an der Hand itzt;

Sieh, und da kamen die lüsternen Gäst', und lagerten weich sich

Auf die blumenbegoſsenen Sitz' im Kreis um das Festmahl.

Herkla saſs bey Heroal, sie hob das heitere Knäblein

Jetzt auf den Schoos, hegt's mütterlich, reicht' ihm die süſseste Frucht hin,

Spendete rings vor sich aus; oft schlug mit den Fäustchen der Kleine

Freudig den Tisch, und lächelte froh, und streckte das Aermchen

Aus nach der prunkenden Frucht, weit aus nach dem lachenden Kuchen.

Muntres Geschwätz, und lieblicher Scherz hob an, nur der Weltmann

Schmaust' in stillem Behagen, und trank der Freude des Daseyns.

Immer den neu sich Meldenden häufend aus mittlerer Schüssel,

Ihnen noch traut zulangend ein Häufchen mit launigem Liebreiz,

Lief oft her die geschäftige Herkia, die Schaalen zu wechseln!

Füllt' aus dem Kelch die Muscheln der Gäste mit Safte der Reben,

Heiterte dann mit kosenden Wörtchen sie an, ihn zu kosten,

Herzlich mahnend Heroal, und kindlicher Zeton; und lächelnd

Mit nachschüttend dem Trinker den Becher, und vollere Züge

Ihm abzwingend, dafs über die Brust ihm der goldene Saft flofs,

Freute das Mädchen sich oft, wie allen das Mahl so gelüste.

Gleich Hausmütterchen, sorgte sie überall, nippt' an Heroals

Muschel mit Zeton zugleich; itzt traut zugleich mit Heroal

Nippten mit einmal die Drey, und lachten des tändelnden Spieles.

Alle gedachten des heute Gebornen, und wünschten sein Wohlseyn;

Herkla sang, und es schmeichelten alle der reizenden Wirthin.

Nie noch wie heut, rief hochentzückt Heroal, erblickt' ich,

Ahnete nie, wie ich heut es sehe, das häusliche Leben!

Egol entfernte sich jetzt nach dem Mahl, Heroal und Herkla

Irrten umher; ihr hing um den Marmornacken das Knäblein.

Stiller wurde sie dann, und Wehmuth hob ihr den Busen;

Herkla gedachte des Muttertodes, doch, Morgen des Frühlings

Ihre Natur, strich lächelnd sie bald mit den seidenen Locken,

Weg von dem liebebestrahlenden Auge die bebende Thräne;

Nickte Zeton dann zu, und sagte: die holdeste Mutter

Hast du kleiner Unschuldiger mir und dem Vater getödtet;

Aber Schwesterchen liebt dich doch, und küsset die Mutter,

Wenn sie dich herzt, so schön gleichst du, so freundlich der Mutter!

Junger Engel, sie siehts, wie wir uns herzen, und freut sich,

Dafs ich dich liebe, wie sie, und lächelt unserer Küsse!

Jetzo lagerten beyd' am See sich nieder ins Lenzgrün;

Vor den Liebenden lag, mit jedem Zauber gekrönet,
Rings der Gegend Elysium da, wie ein blumenumhüllter,
Und in der Blumenwindel dem Schlummer lächelnder Säugling.
Fern in dem West, auf strombeschäumeten Gipfeln der Alpen
Bildete licht die Abendröthe den Frühling des Jenseits,
Und bepflanzte mit Rosen den Himmel, und unter die Rosen
Jugendlich schön und voll Pracht, den Stern der Liebe, als Lilje.
Aus nordöstlicher Fernentief' erhob sich des Vollmonds
Freundliche Herrlichkeit, purpurglänzend am blauen, entwölkten
Sternengewölb' empor, und Erd' und Himmel im Umkreis
Schienen in Jugendröthe der Kindheit wieder zu lächeln.

Blüthenduft aushauchende Kühl' umfächelte lispelnd,

Unter dem süfsen Geflöte der Nachtigall, Mutter Natur, dich!

Und des Unendlichen Geist schien nun auf Erden zu wandeln.

Liebetrunkene Wehmuth drängt ins Herz der Geliebten,

Und Heroal umschlang sein schwanenbusiges Mägdlein,

Drückte den Kleinen mit ihr an die Brust, in Einer Umarmung

Beyde, sie beyde zugleich, mit Einem Kufs an sich fesselnd;

Und von dem hochbeglänzeten Aug', aus dem Himmel des Auges

Perlt' in den Blüthenschnee der Wangen die Thräne der Jungfrau;

Ihre Grazienblicke, wie junge Frühlinge, irrten

Trunken von ihrem Geliebten, zur Abendröthe, und trunkner

Auf den Geliebten und Kleinen zurück, und mit höherer Wollust,
Wie durch Elysium her, zum mondbestrahleten Aufgang.
Wonn'entzückungen, süfs, wie die Erstlingswehen der Liebe
Schauerten ihr durch die schwellende Brust, sie sank dem Geliebten
Stumm ans Herz, und ruhete selig, wie er, an der Brust ihm.

Als die Sonn' aus dem Mittag sank nach den westlichen Fluthen,
Eilte Heroal zum See, an der Hand das liebende Mägdlein,
Heute vom muntersten Scherz zu der Grazien schönster verschönert.
Jetzt trug fort sie der plätschernde Kahn. Im üppigsten Reize
Lachte Natur; und das Mägdlein glühte vor Jugend des Lebens;
Ueberall funkelt' ihr Blick, flog her durch Nähe und Ferne.

Singend nahm sie dem Jüngling das Ruder, und schaukelt' ihr Schifflein

Oft so wild auf der Fluth, dafs Heroal: Herkla! empor rief;

Herkla lächelte dann, und sagt': heut bin ich Heroal,

Herkla du heut! Heroal'n entzückt' ihr lieben- der Frohsinn;

Ihr rollt' itzo der Kahn zu träg, arbeitend am Ruder,

Stand sie, den Nacken umweht von den Locken, und zwang's durch die Fluth her,

Bis ihr in Rosengluth der Wangen Lilien- schnee schmolz.

Und sie nahten dem Ufer, und sah'n des Festes Gewühl schon:

Herkla frohlockte, ihr Herz war Fest, war Feyer des Frühlings;

Jauchzend sprang sie zuerst ans Gestad, entzückt von der Gegend

Reines Elysium; und im trunkensten Rausche von deiner

Schöne, Natur, küſst sie in zu mächt'gem Entzücken Heroal;

Nun jungfräulich verwirrt, stand hold erröthend vor Schaam sie,

Bis Heroal sie wilder umschlang: dann faſst an der Hand ihn

Herkla so traut, wies überall hin, wo schön die Natur war,

Wies ihm überall hin, wo Leben und Liebe frohlockte.

Süſse Reden entflossen der Lipp', in hellestem Aufruf

Jauchzte sie so, ausstreckend den schneeigen Arm in die Fernen:

Hügel an Hügel, von Blumen wie weiſs! hier alles voll Rosen;

Golden der blühende Fruchthain dort bey dem Silber der Bäche!

Grün das ganze Gebirg, dort alles voll lächender Dörfchen!

O, wie zu Hunderten, alle wie Kränz' um uns her! wie aus jedem

Wallet, und wallet es her zu dem Fest, wie tönen am See dort

Alle Glöckchen umher, sie rufen: zur Wiege des Frühlings!

Trüppchen an Trüppchen! wie läuft es noch immer! die hüpfenden Kleinen!

Sieh, o sieh, wie alle mit Blumen gekrönet, mit Blumen

All' in den Händen, wie alles sich kränzt, wie alles gekränzt wird!

Jetzo traten sie unter das frohe Gewühl an den Ufern;

Alles war festlich geschmückt, sie irrten umher durch die Mengen,

Weit hinauf und hinab an dem See, von Dörfchen zu Dörfchen.

Tänz' an den Ufern umwirbelten alle die dörflichen Linden,

Oder im Gipfel sie hoch, wo Saal herübergeschoofst war;

Lied und Gejauchz' tönt' überall her, das liebende Paar trat

Unter die Linden, itzt hier, itzt dort; Hausväterchen saſsen,
Kreise von Enkeln um sich, rings her, und ergötzten sich weidlich
Ueber die Tänz'; und wieder verjüngt durch der Leyer Gejubel,
Schwangen sie hoch den Pokal den Zeiten lustiger Jugend.
Bunter ward das Gewühl; und gleich dem Geriesel der Bäche,
Murmelt' überall fröhlich Geschwätz; bald wimmelt' ein Völkchen,
Bald lustirrt' ein liebendes Pärchen vorüber; es liefen
Weifsbebänderte Kinder umher, die Unschuld der Hirten,
Spielend in grünender Aue, und dort auf sonnigen Hügeln;
Saſsen, um Wasserfäll' hier gereiht, erzählend einander
Mährchen, in Abendstunden von Mütterchen schön sich erbeten.

Herkla führt' Heroal umher, erzählte den Kindern
Schönere Mährchen; mit einmal itzt zog sie den heitern Geliebten
Lachend hinein in den Tanz, noch liefen die Kinder; sie schwangen,
Rings von der Hirtenunschuld umhüpft, sich in traulichem Kreistanz.
Froh gelaunet in aller Natur, enteilten die beyden
Jetzt dem Gewirbel, und mischten sich fern in die Reigen der Hirten,
Bald in der Jünglinge Reih'n, und bald in der Hirtinnen Chöre;
Irrten durch Wiesen, voll abendbeglänzeter Höhn, von des Malers
Freuden umlacht, zu Tempeln der Lieb' und Hütten der Unschuld;
Alles war mit Kränzen bestreut, und alle Gebirge
Winkten, von Blüthen bedeckt, sich auf ihnen des Frühlings zu freuen.

Und sie wallten hinunter den See, bald wieder hinauf ihn;

Reiheweis saſsen hinab durch beblümte Akaziengäng' hier,

Mütter mit Kleinen im Schoos, rund um sie trippelten Kinder.

Herkla zog an der Hand Heroal von Mutter zu Mutter,

Drückt' an ihr Herz die herzlichen Kleinen, und gab sie Heroal,

All' zu umarmen, wie sie; das Mäglein jubelte in sich.

Traut itzt zog sie sich nach den Geliebten, und lief an die Quellen,

Irrt', und voll Lied, durch Auen umher, Lenzblüthe zu lesen,

Alle Unschuld im Mutterschooſse mit ihr zu bekrönen.

Hüpfend kam sie zurück, ganz Leben in jeglichem Liebreiz;

Schaut' um sich her durch Thal und Gebirg, und gen Himmel, vom Himmel

Wieder zur Erd'; und überall um sich sah sie die Mutter
Kosen, die Wiegenliebling' am Herzen, sich kosen die Unschuld;
Sieh! rief süfs entzückt hier das Mädchen, und sank dem Geliebten
Jüngferlich bebend an's Herz, jauchzt' auf: o siehe, Geliebter,
Ueberall Blumen und Abendröthe! und überall um uns
Mutterkufs und Kinderumarmung, wie alles voll Liebe! —
Erde, wie schön bist du! . . . Heroal! wie liebet dich Herkla!
Herkla! sagte Heroal, du bist mir der Himmel auf Erden! . . .
Schön ist es hier, ja, Eden ist hier! doch fühl' ich mich höher,
Näher dem Ewigen mich in der einsamen Nacht der Gestirne!
Gott ist auch hier! erwiedert' ihm Herkla; da preíste Heroal
Glühender sie an die Brust, da sagt' ihm lächelnd die Jungfrau:

Mit mir lebst du am Tage der Erd', ich lebe dem Himmel,
Mit dir wiederum Nacht, so wollen wir beyd' in uns einen!
„Göttliches Mädchen! du bist durch dich als Olymp mir die Erde!
Sprach aus glühendem Herzen Heroal, o Herkla! du wirst mir
Göttlicher immer, erscheinst mir ja hier als Göttin der Kinder!
Herkla drückt' an den schlagenden Busen die Hand des Geliebten,
Schwieg, zu voll war ihr Herz, und lang verstummten die Beyden.
Jetzo setzte sie sich, zu trautem Geschwätz mit den Kindern,
Unter die Linden; da hüpften herzu die kleineren Mägdlein,
Spielten ihr froh um den Schoos, sie lächelt', und nahm an ihr Herz sie,
Plauderte traut mit dem Häuflein, und schmückte mit röthlicher Blüthe
Ihnen die Brust, mit schneeiger ihnen das lockige Köpfchen.

Beyde Liebenden flochten vereint die Kränze; und Herkla
Lehrte den Kleinen das Schöne darin, und den künstlichen Wechsel;
Schmiegt' itzt, alle umarmt, mit allen Heroal ans Herz sich,
Blickend ihn an mit trunkenem Auge; „wie bin ich so ganz dein!"
Sagte der Blick; Heroal umschlang sie in stummem Entzücken.
Blumen umher ins rosige Schürzchen sammelnde Mägdlein
Liefen noch immer herbey, und schütteten ihr in den Schoos sie;
Alle zum Kranze für dich! sprach Herkla zu dem Geliebten;
Sah ihn liebenden Ernstes nun an, und sagte: zur Krone!
„Göttliche! ... Nein, von Herkla's Händen, von Herkla ist Kranz mir
Krone genug! erwiedert Heroal mit Wärme, mit Gluth ihr.
Knaben auch sprangen herbey, Heroal hob auf das Knie sie,

Spielte wie sie, traut drängten sich nach die andern Gespielen;
Alle sie nahm er zwischen die Knie, die spätere Schaar dann
Klettert' an ihm empor, bis er ganz mit Kindern umringt war.
Herkla sah's, laut jauchzte sie auf, Heroal, nie sah dich
Herkla schöner, als hier! sie lehnt' ihr Haupt an die Brust ihm.
Und mit der Meng' itzt irrten vorbey hochbusige Jungfraun,
Alle schielten zurück auf den schwarzgelockten Heroal;
Herkla erhascht' es: wie werden nun bald die Mädchen mir neiden!
Sprach sie mit Lächeln im Herzen, wenn nun, ach nun ich sein Weib bin!
Neidet nur Mädchen, ja keine von euch kann würdig ihn lieben!
Herkla nur weifs ihn zu lieben, nur Herkla ist für Heroal!
Kränze trugen die Knaben ihm zu, er sammelte alle,

Sagt' entzückt itzt: werdet ihr Kränze, o werdet für Herkla
All' ein Kranz! und die Jungfrau glühte, mit Wörtchen der Liebe
Ihm zu danken, ... sie schwieg; doch ihr Blick, wie glänzt' ihn ihr Blick an!
Sieh, und es schlangen sich Mädchen und Knaben vereinet, die Unschuld
Schlang mit Blumenketten sich rund um Heroal und Herkla;
Und so ruhten sie hier, als Zwillingsgottheit der Unschuld.
O, wär' ewig dies Fest! rief Herkla empor, ... ist die Erde,
Ist Heroal, die Erde nicht schön! sie sank in die Arm' ihm.
Ja, rief jener, so reizend wie heut, war nie mir die Erde!
Nie noch die Kindheit! ... Göttlichkindliche! möchte mit dir ja
Wiederum werden zum Kind! mit dir in Liebe zu leben,
Alles Leben hinter uns wieder voran, so das ganze! ...

Lange schwieg er, dann irrte sein Aug' in trunkener Wonne
Von der Geliebten umher zu allen Spielen der Unschuld.
Herkla spielt' itzt mit, wie die Mutterliebe in Eden;
Und wie der Jüngling Adam spielte Heroal mit ihnen.
Knaben schlichen mit Knaben hinweg, und Mädchen mit Mädchen,
Knaben und Mädchen itzt unter einander, in Pärchen entschlüpfend;
Safsen in Lauben, in Blüthengebüsch, in Rosengeländern,
All' umarmten sich traut; itzt tanzte Herkla vorüber,
Sah sie; und hocherröthend entflohen die Knaben und Mädchen:
Holde, vertrauliche Unschuld! so rief sie, o liebet und spielet!
Schämet euch nicht, ihr Traulichen, Kinder zu seyn! warum flieht ihr!
Freut euch in Spiel und Natur! nehmt Herkla mit in das Spiel auf!

Herkla! rief im Entzücken Heroal, o Schöpferin Herkla!
Durch dich wird mir die Welt der Kinder zum Reiche der Götter!
Führend mit Herkla den Reigen der Unschuld, und in dem Umkreis
Freude, nur überall Freud' erblickend, erhob er die Stimme:
O ihr seligen Thäler, und eure biedern Bewohner!
Paradies um uns her! auf deinen Hügeln und Bergen,
Hier, an deinem heiligen See, hier leb' ich der Jugend
Seligste Tag', hier find' ich die Thäler und alles Geliebte
Meiner Kindheit zurück, hier werd' ich wieder zum Kinde! . . .
Glühend preſst' er der Jungfrau Hand an die Brust: o Geliebte!
Rief er auf, sprach, blickend gen Himmel, noch einmal: Geliebte!

Die Erwählte.

Du bist! ... und bist das glühend ersehnte Herz,
Durch stumme Mitternächte so heifs ersehnt,
Das von des Lebens erstem Hauch an
Alles mir Werthe geeint in sich fafst;

Worin ich jedes Götterarkadien
Der Knabenträume, jede verlorne Schweiz,
Und alles, was mir je am Herzen
Ruhte, zurück an das Herz mir drücke,

Der Wiegenjahre erste umschlungene,
Die trauten Mitgespielen der Unschuldswelt,
Die jetzt im Hügelgrase wehen,
Oder ich brech' in des Kirchhofs Blumen;

All deine stillen, wie aus dem Abendroth
Hinabgesunknen Eden, o Genfer-See!
Worin ich jeden Traumolymp fand,
Ach, aus den Tagen des Rosenalters!

Worin ich froh die Kindheit und Knabenzeit
Mit deiner Ufer Grazienjugend einst,
Wie eine Paradies - Idylle, —
O, wie beglückt, wie die Brust voll Himmel! —

Zurück mir spielte; Knabe, nun Jüngling ward,
Und jeden durch den Jüngling verstreuten Ton
Zur Melodie der reinsten Liebe
Wieder das Herz mir durchzittern fühlte!

Du bist's, die einst, süfs schauernd am Busen mir,
In langem Tiefverstummen, . . in bebenden
Gebrochnen Ach's, . . verwirrt, mit holdem
Jungfraunerröthen ins Herz mir lispelt':

„Ich bin das Ach, das, Jüngling, die Brust dir eng
„Zusammenpreſst', und wieder zu Weltraum hob,
„Das frühe schon des Erstgefühles
„Thränen im Liede dir sanft entlockte!

„Ich sprach in deinem brausenden Gluthgefühl
„Der ersten Freundschaft, die zum Elysium
„Das Schul - Syberien dir umschuf!
„Mich in dem Trauten umschlang dein Innres!

„Dein erster Seufzer rief schon unwissend mich,
„In jeder wildauflodernden Andachtsgluth
„War ich's in dir, dem du die Hände
„Faltetest, dem du an's Herz dich sehntest!

„In allem Ich, wornach du im Leben nur
„Bey hoher Brust die Arm' auseinander warfst,
„Was still in jeder Trennung weinte,
„Und im Verstummen des Wiedersehens!

„Ich bin die Lina, die in Gesänge du
„Aushauchtest, bin dein Zittern um Mitternacht,
„Der Ruf in deinen Knabenträumen,
„Und die Beklemmung im Jünglingsherzen!

„Dein Jugendland dir, bin dir dein Vaterland,
„Bins, was in jedem Zucken des Heimweh's schlug,
„In stillen hehren Vollmondnächten
„Dir, wie unendlich, die Brust aufschwellte!

„Bey Sternenanblick in dir mit Schauern sprach,
„In jeder Ahnung bebte! Ich bin dein All',
„Und, Eins mit dir, wirst, Ewigkeit, du!
„Zeit mir, und Raum, die Unendlichkeit mir!

„Die Liebe nur umarmet am Herzen sie,
„Die haucht in uns. drum fassen wir beyde ja,
„Verstehn im Schau'r des Augenblickes,
„Was nicht Aeonen der Erde lehren!

„Warum die Sprache! Todte, hinweg von uns
„Nur ohne Sprache reden wir göttlicher,
„Die Welt erfühlt es nicht, . . Verstummen!
„Götter und Liebende reden durch dich!

„Nicht heifs' ich Herkla; nicht wie die Welt dich nennt,
„Und selbst um Mitternacht dich der Freund auch, du;
„Dir sag' ich's nicht, und du mir auch nicht,
„O, und doch nennst du mich, nenn' ich dich ja

„Im Aufruf süfser Schrecken der Liebe laut,
„In jedem wollustschmerzlichen Ach dich laut,
„In jeder plötzlichen Beklemmung
„Tief in der Seele voll Wonne in mir!

„Dich nenn' ich heifs in jedem Erröthen nun,
„In jedem schnellen Wiedererblassen itzt,
„Dich, wenn ich bang dich fafs', und . . zittre,
„Oder im Seufzeranblick', und schweige!"—

Du bist, du Wunderbare, vor mir nur licht
Im Wunderbaren, und der allmächtige
Hindrang in deine Schauernähe
Rief, o wie rief er mit Ahnung in mir:

„Die du in allem Göttlichen um dich sahst,
„In jeder Harmonie um dich höretest,
„Die zu dir will, dir heifs entgegen
„Athmet aus aller Natur, sie ist es!

„Die du vom Schicksal heifs dir erflehetest,
„Um Mitternacht dir stürmisch erwüthetest,
„Im Mondlicht mädchenhaft erweintest,
„Läugnetest auch, wie dein Vaterland
einst." —

Mein ganzes Daseyn! o wie von Hoffnungen,
Von Thränenstürmen einsamer Nächte voll,
Wie rief's nur ewig dich; wie rief es
Dich in dem Knaben, und dich Jüngling!

Dich heilig grofses Herz, an der Vorwelt
Brust
Gesäugt, gewärmt, Heroin genug, in dir
Mir Vaterland zurückzugeben,
Das in das Grab, in das Grab schon hin-
sinkt;

Das hohe Namenlose; wovor ich einst
Vor Winkelried's Bild, schwülester Unruh, schwieg,
Wornach ich bang den Arm ausstreckte,
Thränenlos weint', und in mir es Nacht ward!

Du warst, du bist das grofse Unnennbare,
Wornach in Götterstunden mein Herz sich hebt,
Sich hebt, o wann die ganze Menschheit
An mich zu drücken, ich wollustbebe!

Dann, Herkla! stehst als Menschengeschlecht ja du,
Als Bild des Weltalls, als die Natur vor mir!
Als Diesseit vor mir und als Jenseit,
Herkla, o sey, mir am Herzen, ganz mein!

Mit Blick, mit Kufs, mit schlagendem Herzen mein,
Mit jeder ew'gen Seelenumarmung mein,
Sey ganz mein mit dem Diesseit um dich!
Herkla, und mein mit dem Jenseit in dir!

In jedem holden Mägdleinerröthen mein,
In jeder süfsen Mägdleinverwirrung mein,
Mein im Aglajalächeln; kofst es
Nun von der Stirne den stillen Ernst dir!

In jedem liebeängstlichen Zittern mein,
Wann deiner Weibheit schüchterne Seele von
Zusammenklange mit der Mannheit
Weiblicher bebet, und tiefer athmet.

Hier ist die Brust, die ganz dich umfaſst und fühlt,
Ein unentheiligt Delphi der Liebe sie,
Voll Hymne dir, du ihr Entzücken,
Ihre Begeisterung, ihre Andacht.

In deinen Reizen, deinen Empfindungen,
In deiner mildjungfräulichen Göttlichkeit,
In deiner süſsen Weibheit schwelgend,
Um dich geranket mit tausend Armen;

Wann beb' ich mit dir, Herkla, wann schlägt dein
Herz
In deines Auges Himmel nun sichtbar mir,
Wann kommt die stumme Stunde, wann denn
Kann ich nur Herkla nur . . Herkla!
sagen!

Wo engaufathmend sie in gedrängten Ach's,
Was in ihr redet; wieder mir lispeln will,
Mit hundert Sprachen heifs zu strömen,
Glühet und bebt, und . . nicht kann, und
. . weinet;

Ans Herz mir sinket; ich an das Herz ihr sink',
Und uns Natur umschlinget, Natur mit Uns
Dreyeinig wird in Einer Liebe,
Einer Unsterblichkeit, Einer Gottheit.

Einander fassen! zweyte Unsterblichkeit!
Des Wonneschauers aller Natur in mir!
Des Augenblickes, Herkla, wenn wir
Zitternd und stumm nun einander fassen!

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sonnenberg, Franz Anton Joseph Ignaz Maria <<von>>,

Gedichte

Aachen 1816
Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1194(8#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413941-2